

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit der illustrierten Beilage „Der Spag“ frei Haus halbmönatlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Bestellgeld. Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreispaltige Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46. Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 244

Montag, 19. Oktober 1931

38. Jahrgang

Straßenkämpfe in Braunschweig

Wilder Nazi-Terror: 2 Tote, über 60 Verwundete

In Braunschweig, wo alle Aufmärsche republikanischer Organisationen verboten sind, tummelten sich am Sonnabend und Sonntag über 30 000 Nationalsozialisten. Vergeblich hatten sich am Freitagabend die Organisationen der Arbeiterschaft an Herrn Groener um Schutz gewandt. Groener forderte zwar die Braunschweiger Regierung auf, unbedingt für Ruhe und Ordnung zu sorgen und wies auf die Gefahr der einseitigen Einstellung des nationalsozialistischen Polizeiministers Klages hin.

Der Minister erwies sich aber als völlig unfähig, für Ordnung zu sorgen, so daß er schließlich die Panzerwagen der Polizei gegen seine eigenen Parteigenossen einsetzen mußte, nachdem er selbst vor den Mordhänden, die ihn nicht erkannten, in ein Haus fliehen mußte.

Im einzelnen wird uns aus Braunschweig gemeldet: Die Reichstagung der Nationalsozialisten in Braunschweig hat zu furchtbaren Ausschreitungen geführt. Mehr als 60 Personen wurden schwer verwundet. Die Nazis versuchten bereits am Sonnabend und während der Nacht zum Sonntag die Braunschweiger zu terrorisieren. Sie drangen in die Arbeiterviertel vor, warfen Fenster Scheiben ein und bedrohten friedliche des Weges gehende Bürger. Am Sonntag wiederholten sie das „raube“ Spiel.

Trotzdem die Polizei die Straßen zu den Arbeiterwerteln abgeriegelt hatte, gelang es einigen Trupps immer wieder, in die Straßen einzudringen. Stellenweise rissen sie das Pflaster auf, um mit den Steinen die Fenster Scheiben ganzer Häuserreihen zu zertrümmern. Am Sonntag nachmittag setzte die Polizei gegen die Rowdys Sprengwagen und Panzerautomobile ein.

Von den zahlreichen Verletzten wurden etwa 40 in die Krankenhäuser geschafft. Ein Arbeiter Fischer wurde von einem Nationalsozialisten Heymann aus Plauen durch einen Herzschieß getötet. Die Zahl der Rowdys dürfte sich insgesamt auf 30 bis 35 000 beziffern haben. Unter den Verletzten Nationalsozialisten befindet sich auch ein Oberst a. D. Hoffmann aus Stuttgart.

Braunschweig, 19. Oktober (Radio) Der Arbeiter Engelle, der am Sonntagabend von Nationalsozialisten durch zwei Schüsse schwer verletzt wurde, ist in der Nacht zum Montag im Krankenhaus Marienstift gestorben. Engelle erhielt u. a. einen Bauchschuß. Er ist das zweite Todesopfer des SA-Treffens in Braunschweig.

Deyckes Erklärung im Calmette-Prozess

In der heutigen Verhandlung gab Professor Deycke folgende wörtliche Erklärung ab: „Ich habe folgendes zu sagen: Ich war damals der festen Überzeugung, daß das Calmette-Verfahren nicht nur unethisch, sondern auch nützlich ist. Ich bekenne, daß das ein wissenschaftlicher Irrtum ist. Dies hat sich mir aufgedrängt durch das, was nach der Katastrophe bekannt geworden ist und was ich auf Grund eigener Beobachtungen seit anderthalb Jahren erfahren habe. Wenn man mich wegen dieses Irrtums strafrechtlich belangen will, so soll man mich ruhig verurteilen, ich kenne keine Menschenfurcht, ich kenne auch keine Furcht vor dem Tode. Ich stehe am Abend meines Lebens und habe mir in den letzten 1 1/2 Jahren oft gewünscht, daß die Nacht über mich hereinbrechen möge. Ich sage dem Gericht und allen hier im Saal, wie mich der Gedanke gequält hat, daß das Unglück eingetreten ist. Ich beklage es auf das Tiefste, daß ich habe daran mitwirken müssen. Ich bin sonst ein schweigsamer und verschlossener Mensch. Hier ist es heiligste Pflicht, mein Innerstes aufzuschließen und das ist die Wahrheit: Niemand hat schwerer an dem Unglück gelitten als ich. Man wird es mir nicht verdenken, daß mich, nachdem ich 40 Jahre lang den Menschen zu dienen versucht habe, die Schuld dieses Unglücks besonders betroffen hat. Das mögen die

Wie lange noch?

Gröner muß eingreifen! Braunschweig, 19. Oktober (Radio) Der Ortsverein Braunschweig der SPD. hat an den Reichsminister des Innern anlässlich der neuesten Heldentaten der S.A. folgendes Telegramm gerichtet: „In Braunschweig toben Straßenkämpfe. Viele Verletzte liegen in den Krankenhäusern. Straßensplaster von kämpfenden Nationalsozialisten aufgerissen. Fenster Scheiben ganzer Straßenzüge zertrümmert. Braunschweiger Regierung kann trotz übergrößer Anstrengungen der Polizei nicht Sicherheit und Ordnung aufrechterhalten.“

Hitler warnt vor Nervenzusammenbrüchen

Braunschweig, 18. Oktober Braunschweig steht im Zeichen des Reichstreffens der Nationalsozialisten. Nachdem die Verbände auf dem Französischen Feld aufmarschiert waren, spricht Hitler in der SA-Uniform die Front ab und hielt eine Rede, in der er auf die zwölfjährige Entwicklung der nationalsozialistischen Bewegung zurückblickte. Nun befinde sich die Partei an der Wende, sie habe heute vierundzwanzig Standarten. „Ich glaube, es werden die letzten sein, die Sie vor dem Siege der Bewegung in Ihre treue Obhut nehmen.“ Hitler kündigte an, daß in den nächsten Wochen und Monaten das Schwerste für die Partei bevorstehe. Alles komme darauf an, die Nerven zusammenzuhalten. Beachtung findet allgemein der Satz Hitlers, der Erfolg sei nur sicher, wenn der Nationalsozialismus nicht in letzter Minute die Nerven verliere, nicht selbst schwach werde. Man vermutet, dieser Satz kündige neue Konflikte innerhalb der Bewegung an. Die Rede endete mit dem Ausruf „Deutschland erwache!“. Dann formierten sich die Verbände erneut zu einer Parade. Die mysteriöse Andeutung Hitlers, in der er vor Nervenzusammenbrüchen warnt, wird vielfach kommentiert. Man hört, daß seit der Harzburger Tagung sich innerhalb der Partei wieder vielfach Strömungen geltend machen, die von einer scharfen Kritik an Hitler wegen seines Zusammengehens mit bürgerlichen Parteien und andererseits von einer fühlbaren Enttäuschung über den Sieg Brüning's ausgehen.

Eltern der Kinder mit zugute halten. Ich wiederhole also, obwohl ich damals im guten Glauben gehandelt habe, wenn das Gericht mir trotzdem strafrechtliche Handlungen nachweisen kann, dann soll man mich verurteilen, aber dann mich alleine, nicht meine Mitarbeiter, nicht Dr. Altschadt, der berechtigt war, in mich Vertrauen zu setzen und nicht die Schwester Anna Schütz, die mir 17 Jahre treu gedient hat. Ich erkläre, nichts wäre mir schrecklicher als der Gedanke, daß meine Mitarbeiter verurteilt würden und ich womöglich freigesprochen würde.“

Wie uns unser Berichterstatter dazu mitteilt, wurde diese Erklärung von der Berliner Presse als ein sensationelles Eingeständnis aufgenommen. In Wirklichkeit bejaht sie gar nichts. Denn selbstverständlich mußte gerade Deycke auf dem die Verantwortung für die Herstellung des Impfstoffes ruhte, von dem Augenblick an, in dem das Unglück offenbar wurde, bemüht sein, die Schuld auf das Calmette-Mittel als solches zu legen.

Denn das Anerkenntnis, daß das richtige BCG. an der Lübecker Katastrophe nicht schuld sein kann, wäre ja gleichbedeutend mit dem Geständnis: Im Laboratorium ist das Unheil angerichtet worden. Das scheinbare Schuldbekentnis von heute morgen deutet sich also vollständig mit der Taktik Deyckes seit 1 1/2 Jahren und beweist nur eines: Daß Professor Deycke auch heute noch die Verhältnisse in seinem Laboratorium zu verteidigen entschlossen ist.

16. Oktober 1931!

Der Abschluß einer Kampfwoche

Freitag, der 16. Oktober 1931, wird in die Geschichte der deutschen Republik als ein Entscheidungstag erster Ordnung eingehen.

Im ihn in seiner ganzen Bedeutung verstehen zu können, stelle man sich vor, daß er der nationalen Opposition statt einer Niederlage einen Sieg gebracht hätte. Welche Aufregung, welche Begeisterung, welcher Jubel wäre ausgebrochen in Schlössern und Palästen. Wie hätte Lübecks Breite Straße von offenen und verkappten Nazis gewimmelt, wenn ein Extrablatt des Lübecker General-Anzeigers am Freitagnachmittag um fünf Uhr hätte melden können: „Brüning gestürzt! Die Führer der nationalen Opposition zu Hindenburg gerufen!“

Am Donnerstagabend war der Reichstag überfüllt gewesen von den Sturmführern der SA. aus dem ganzen Reich, die alle nach Berlin gekommen waren, um sofort die Befehle ihres im feudalen Kaiserhof residierenden Herrn entgegenzunehmen. Feldmarschmächtig, gestiefelt und gespornt, so standen sie dundendweise in den Wandelgängen.

Am Freitagabend aber verschwanden sie lang und kluglos. Nicht einer von ihnen war mehr zu sehen eine Stunde nach der Abstimmung. Aus dem so herrlich vorbereiteten Triumphzug vom Kaiserhof hinüber nach der Wilhelmstraße war ein wehmütiger Abzug geworden - und die Wn. lassen sie jetzt an Braunschweig aus. Wo nach dem Programm Hitlers die braunschw. Huldigungen von Tausenden von Heilrufern aufbränden sollten, da schlich nur ein grauer Kater knurrend von Kellerloch zu Kellerloch.

Die Woche politischer Hochspannung war eingeleitet worden von den großen Trompetenschüssen von Harzburg. Deutschland horchte auf. Es sah die Paraden der Industrieherrn, der Großagrarier, der alten Generale, der Rosenzellerwurzeln. Es hörte die Reden Hitlers, Hugenbergs und Swachts. Und nun mußte jeder, wohin die Reise gehen sollte! Die Kampffronten wurden klar begriffen bis ins letzte Dorf.

Die bange Frage erfüllte manchen Arbeiter: Fühlen sich diese Leute ihres Sieges so sicher? Oder hat ihre Rechnung irgend eine kleine Unebenheit, die sie heute noch nicht sehen, die ihnen aber das Resultat doch noch verfallen wird?

Als Hitler und seine Harzburger Freunde am Abend nach der Entschcheidung im Druschal des Kaiserhofes die Bilanz aufstellten, da hofften ihnen sicher die vielen geschossenen Wände übermütig über die sprudelnde See zu stehen. Und vielleicht begriffen sie eins: Die nationale Opposition kann auf die Paule hauen, daß alle Vernünftigen Ohrenschmerzen bekommen! Aber Politik machen, das kann sie nicht.

Ihren ersten Fehler hatten sie gegen das Zentrum gemacht. Bei der höchsten Stelle der Republik hatten sie mit Erfolg eine Intrige gegen das „allzu katholische Kabinett Brüning“ angelegt. Brüning machte zuerst einen Zug zurück: er entließ zwei Zentrumsminister. Aber er machte zugleich einen scharfen Gegenzug: das Zentrum verließ, unter gar keinen Umständen eine irgendwie nach rechts orientierte Regierung zu tolerieren. Damit war Hindenburg wieder in der Sackgasse und auf Brüning angewiesen. Die Zentrumspolitik hatte sich damit der Harzburger Front als himmelhoch überlegen bewiesen.

Den zweiten noch schmerzlicheren Fehler machte die Harzburger Front in bezug auf die Sozialdemokratie. Man glaubte, die Kampfkraft der Arbeiterschaft sei infolge Wirtschaftskrisis, Arbeitslosenend, Spaltung und ewiger Kritik so geschwächt, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion im Reichstag auseinanderfallen müßte. Sie vergaßen dabei, daß die wilden Parolen von Harzburg und die trostlos unbegabte Rede Schachts die sozialdemokratische Arbeiterschaft zum äußersten Kampfesmut aufstacheln mußte. Und sie vergaßen den unvergleichlichen Funktionärkörper unserer Partei, der zwar unerbittlich Kritik üben kann, aber nach Erklingen der Kampfsignale in unerhütterlicher Disziplin kampfbereit seine Posten bezieht. Der beste Beweis dafür ist der großartige Umschwung bei den bisher so unzufriedenen Berliner Funktionären, die in einstimmiger Begeisterung die Politik der Reichstagsfraktion und ihren unbedingten Kampf gegen die offenen und geheimen Ziele der Faschisten gutheißen. Wie sehr sich die Reichs-

Thomas Edison

New York, 19. Oktober (Radio) In der Nacht zum Sonntag ist der amerikanische Erfinder in seinem Wohnhaus in Westorange (New Jersey) im Alter von 85 Jahren gestorben. Edison war bereits seit Tagen bewußtlos. Die Anteilnahme Amerikas an dem Todesfall ist ungeheuerlich. (Siehe Artikel 1. Seite 2. Beilage.)

Matuschka gesteht alles!

Das Verbrechen als Kirchenbuße — Die Tat eines Paralytikers

tagsfraktion ihrer Verantwortung bewußt war, und wie großes Vertrauen sie trotz allem auf die Partei setzte, das möge das Abstimmungsresultat in der Fraktion beweisen: der Fraktionsbeschuß war mit etwa 130 Stimmen gegen eine angenommen worden.

Der dritte gewaltige Fehler der falschhischen Front kam aus ihrer eigenen Schwäche. Die Front ist zwar einzig gegen Arbeiterchaft und Sozialdemokratie, aber in allem, was dahinter liegt, ist sie grandios uneins. Da war die Rede Schachts mit seiner Inflationspielerei. Da war die Frage, wer nach Brüning regieren soll. Da tauchten alle möglichen Probleme nationaler Wirtschaftspolitik auf, die der wilde M. Mann ganz anders sieht als der schwerreiche Schlottgewaltige Böglar.

Aus dieser ganzen Wirnis sah man nur einen Ausweg: die Reichstagsauflösung als obersten Programmpunkt zu verkünden. Weite Kreise des Mittelstandes, auch solche, die unbedingt nach rechts wollen, sind aber der Meinung, daß in Deutschland andere Dinge wichtiger sind als ein sinnlos heftiger Wahlkampf mit all seinen Folgen und Erschütterungen. Und aus welchen Gründen sollte sich z. B. die Wirtschaftspartei für Neuwahlen entscheiden? Sie kann ja nur verlieren!

Wie diese Dinge mußten dem Politiker, der zu rechnen und der zu schätzen weiß, bekannt sein. Die „Danzburger Front“ aber mit ihrem Paradesimmel mußte das alles nicht. Sie verrechnete sich und sie verschämte sich. Der Erfolg war dann zwangsläufig die Niederlage vom 16. Oktober! Eine Niederlage, die Verwirrung anrichtete in den wilden Haufen Hitlers. In jenen Haufen, die in der Kompromiß- und Sauberpolitik ihres Führers keinen rechten Sinn mehr sehen, und die deshalb von Tag zu Tag ungeduldiger werden. In ihren Augen entwickelt sich das Dritte Reich mehr und mehr zu einem Kasper-Theater der Prinzen, Millionäre und Benzen.

Die Politik der SPD. ist auf eine ganze kurze Formel zu bringen: Unsere Abstimmung bedeutet nicht Vertrauen für Brüning, sie bedeutet einfach allerhöchstes Mißtrauen gegen den Kurs Hugenberg — Hitler — Schacht. Die Sozialdemokratie hat nicht für Brüning gekämpft, sondern für sich selbst, für die Gewerkschaftsbewegung und damit für die Arbeiterchaft.

Wer das nicht zugeben will, der lese die Wutausbrüche der reaktionären Presse. Die altdeutsch-nationalsozialistische „Deutsche Zeitung“ z. B. schimpft, indem sie an die bestimmte Vethmannsche während des Krieges anknüpft:

„Zwischen Sozialdemokratie und Gewerkschaften auf der einen und der Macht der Faschisten auf der anderen Seite wird Verharmung-Brüning gerrieben werden.“

Und die rechtsvolksparteiliche „Völkische Zeitung“ setzt hinzu:

„Zu durchgreifenden Reformen kann Brüning, da er insbesondere in der Wirtschaftspolitik von der Sozialdemokratie abhängig ist, nicht gelangen. Das bisherige Regierungssystem wird die Wirtschaftsnot nicht überwinden können, weil es im entscheidenden Augenblick sich nicht von dem Einfluß der hundertprozentig egoistischen Sozialdemokratie hat freimachen können.“

Wenn die Feinde schimpfen, dann kann man sich freuen! Aber wir wollen es für heute nicht mit diesem alten Spruch halten, denn wir wissen, daß unendlich schwerer Kampf in der Partei und der Arbeiterklasse bevorsteht. Eine Ueberzeugung aber hat uns allen die letzten schweren Wochen durchdrungen: Der Kampf geht weiter! Der Endkampf beginnt!

Es mag in Deutschland Leute geben, die glauben, die Arbeiterklasse sei schließlich doch noch mit außerparlamentarischen Mitteln auf die Knie zu zwingen. Nach einem solchen Kampf wird die Sozialdemokratische Partei nicht ausweichen. Aber sie muß die Verantwortung für das namenlose Elend, das ein solcher Kampf für das ganze Volk bedeuten würde, den überlassen, die immer wieder mit dem Feuer spielen.

Der die Frage gestellt, ob Anseierheit oder Bürgerkrieg, wird die Arbeiterchaft sich auch in Zukunft für die Politik des kleineren Übels entscheiden. Und was hier in einem solchen Falle das kleinere Übel ist, darüber wird hoffentlich niemand im Zweifel sein!

Der ungarische Eisenbahnattentäter Matuschka hat nach eingehendem Verhör vor der Wiener Kriminalpolizei ein umfangreiches Geständnis abgelegt. Hiernach hat Matuschka außer den Attentaten von Via Corbagy und Jüterbog auch die beiden mißglückten Attentate auf der österreichischen Westbahnstrecke bei Ansbach im Dezember 1930 und im Januar 1931 begangen.

Zur Vorgeschichte des Attentats von Jüterbog sagte Matuschka aus, daß er schon im April 1931 eine Reise nach Berlin unternommen habe, um dort ein Attentat auszuführen. Damals habe er sich einen Schweißapparat gekauft und bei Jüterbog in einem Gebüsch versteckt. Da er sich aber bei Versuchen mit dem Schweißapparat verkehrt habe, habe er ihn wieder verkauft. Er habe sich dann Ersatz verschafft, das er bei den Attentaten von Jüterbog und Via Corbagy verwandte.

Sämtliche Attentate will Matuschka allein und ohne Mitbewerber begangen haben. Den angeblichen Anstifter Dr. Bergmann erklärte Matuschka als eine freie Erfindung. Er gesteht auch, daß er noch drei Attentate geplant habe, zu deren Durchführung er bereits einen Schweißapparat gekauft haben will. Diese Attentate wolle er in der Höhe von Amsterdam, weiter auf der Strecke Paris — Marseille und bei Ventimiglia in Italien begehen.

Auf die Frage nach den Motiven macht Matuschka Angaben, die sich als ein Gemisch von Weltverbesserungsideen und überspitztem Geltungstrieb darstellen. U. a. erzählt er, daß er früher einmal ein Gelübnis für eine große Spende abgelegt habe, das er aber infolge seiner mangelhaften finanziellen Lage nicht erfüllen konnte. Als Buße für die Nichterfüllung habe er etwas begehren wollen, was Millionen von Menschen auftrüben würde. Er hätte seine Attentate in ganz Europa begehen wollen, damit ganz Europa von seinen Taten spreche. Interessant ist auch die Feststellung der Polizei, daß Matuschka Weihnachten 1930 eine 191 Kilo schwere Kiste mit Heiligenfiguren nach seiner jugoslawischen Heimatstadt geschickt hat; die Figuren waren von ihm als Kirchenspenden bestimmt.

Matuschka wird voraussichtlich schon in den nächsten Tagen dem österreichischen Landesgericht ausgeliefert werden. Man hält es auch nicht für ausgeschlossen, daß er die Angaben über die Attentate in Oesterreich deshalb gemacht hat, um in Oesterreich abgeurteilt zu werden.

Wie die „Woff. Ztg.“ feststellt, hat der Hotelier, bei dem Matuschka zur Zeit des Jüterboger Eisenbahnattentats wohnte, damals

schon die Polizei auf den merkwürdigen Fremden hingewiesen. Die Polizei legte aber offenbar dieser Spur keine Bedeutung bei.

Wien, 19. Oktober (Radio)

Der Eisenbahnverbrecher Matuschka ist am Sonntag in das Spital des Landgerichts überführt worden. Matuschka, der völlig zusammengebrochen ist, leidet u. a. an einer akuten Geschlechtskrankheit. Auch wird behauptet, daß er Paralytiker sei.

Das Doppelleben des Verbrechers

Wien, 18. Oktober

Nachdem nun Sylvester Matuschka ausführliche Geständnisse über die Vorbereitung und Durchführung seiner drei Attentate jenes bei Ansbach, das zweite bei Jüterbog, das dritte bei Via Corbagy abgelegt hat, wirft sich die Frage nach dem Beweggrund dieser Anschläge auf. Nach eigener Aussage hat Matuschka in vergangenen Dezember zum ersten Male den Gedanken gehabt, Anschläge auf Eisenbahnen zu verüben. Soviel steht heute schon bereits fest, daß bei ihm weder irgendwelche politischen noch materiellen Motive mitgespielt haben, sondern daß man es hier fraglos mit den Handlungen eines pathologisch veranlagten Menschen zu tun hat. Dabei spielen höchstwahrscheinlich verworrene religiöse Momente mit, andererseits aber auch noch ungeklärte abnorme sexuelle Triebe.

Matuschka hat gewissermaßen ein Doppelleben geführt: einerseits war er liebevoller Vater und Vater und lebte in ungetrübter Ehe, andererseits ergab er sich heimlich, ohne daß seine Frau und die geringste Ahnung davon hatte, wüsten Ausschweifungen. Er hat öfters lange Reisen unternommen, die er seinen Angehörigen gegenüber als Geschäftsreisen ausgab, in Wirklichkeit jedoch war ihm lediglich darum zu tun, seinen Neigungen huldigen zu können. Er hat, wie aus seinen Angaben hervorgeht und wie auch sonst durch die Ermittlungen der Polizei nachgewiesen wurde, in Budapest und Umgebung mit vielen Frauen verkehrt und dabei häufigen Wechsel geliebt.

Matuschka war Weißgardist

Budapest, 16. Oktober (Sig. Ber.)

Das demokratische Abendblatt „Az Est“ bestätigt, daß Matuschka Mitglied einer Terrororganisation war. Er hat u. a. an dem sogenannten „ungarischen Aufstand“ und dem Einbruch der ungarischen Terrortruppen ins Burgenland im Jahre 1921 teilgenommen.

Der Weg der SAP.

Von Niederlage zu Niederlage

Mainz entscheidet gegen örtlichen Vorstand für die Partei

Mainz, 19. Oktober (Radio)

Die sozialdemokratische Mitgliedschaft in Groß-Mainz nahm in zwei außerordentlich stark besuchten Versammlungen zu den Vorgängen innerhalb der Sozialdemokratischen Partei Stellung. In einer Entschließung dazu heißt es:

„Die Versammlung nimmt Kenntnis von den durch den Parteivorstand und den Parteianführer unternommenen Versuchen, die Einheit der Partei zu wahren und sie billigt die Maßnahmen dieser Instanzen.“

Der örtliche Parteivorstand, der eine gegen die Parteiführer gerichtete Entschließung vertrat, ist nach der Annahme der obigen Entschließung zurückgetreten.

Nicht eine Stimme in Württemberg

Der erweiterte Landesvorstand der württembergischen Sozialdemokratie nahm am Sonntag zu den Vorgängen innerhalb der Partei einstimmig folgende Entschließung an:

Der erweiterte Landesvorstand der württembergischen Sozialdemokratie billigt die Maßnahmen, die der Parteivorstand zur Sicherung der Parteieinheit und Parteizucht getroffen hat. Er beurteilt das Streben der Parteipalster, das auf eine unverantwortliche Schwächung der politischen Kraft der Partei hinauslaufen muß. Der erweiterte Landesvorstand fordert die Partei zu erhöhter Wachsamkeit und zu entschlossenem Vorgehen gegen alle Versuche auf, die der Parteizersplitterung Vorschub leisten.“

Schlagwetterkatastrophe an der Ruhr Belegschaft eingeschlossen

Sernei. W., 19. Oktober (Radio)

Auf der Zeche „Mont Cenis“ in Serne ereignete sich in den 5. und 6. Sohle heute vormittag ein Explosionsunglück, über dessen Umfang und Art noch nichts Näheres bekannt ist. Die Rettungsmannschaften der umliegenden Zechen sind alarmiert und eingesetzt. Bisher sind zwei Leichtverletzte geborgen worden.

W.B. Serne, 19. Oktober

Am 9.30 Uhr hatten bereits 4 Wagen des Roten Kreuzes Verletzte oder Tote aus dem Zechengelände fortgeschafft. Wie bisher festgestellt werden konnte, wurden auf der Zeche „Mont Cenis“ drei Tote und acht teils schwer, teils leicht verletzte Bergleute geborgen. Die Belegschaft ist noch immer eingeschlossen. Man kann daher noch nichts Genaues über die Auswirkung der Schlagwetterkatastrophe sagen.

Provinzial-Wahlen in Frankreich

Keine wesentliche Veränderung

Paris, 19. Oktober (Radio)

In ganz Frankreich, außer dem Seine-Departement fanden am Sonntag Kreiswahlen statt. Die Hälfte der Kreise jedes Departements hatten neue Vertreter zu den Provinziallandtagen, dem sogenannten Generalrat zu wählen, die zweite Hälfte neue Vertreter zu den Bezirksräten. Die Zahl der ersten beläuft sich auf 1518, die der zweiten auf etwa 1800. Die Wahlbeteiligung war ziemlich schwach, worauf schon die äußerst ruhige Wahlkampagne schließen ließ. Von einem unbedeutenden Zwischenfall abgesehen, verliefen die Wahlen ruhig. Einen ersten Zusammenstoß gab es am Vorabend der Wahl in Lille, wo Kommunisten mit Gummitruppeln über sozialistische Zeitungsstellen herfielen und mehrere verletzten, darunter auch den Bürgermeister Salengro, der auf dem Kampfplatz erschienen war, um die Ruhe wiederherzustellen.

Da zu der Wahl im ersten Wahlgang die absolute Mehrheit erforderlich ist, kam in zahlreichen Kreisen kein Ergebnis zustande, so daß am nächsten Sonntag Stichwahlen stattfinden müssen, bei denen die relative Mehrheit entscheidet. Es läßt sich daher noch kein genaues Bild von dem Ergebnis der Wahl geben. Im allgemeinen kann man aber sagen, daß die Zusammensetzung der Departements- und Bezirksversammlungen keine wesentliche Veränderung erfahren wird. Die Parteien haben fast überall ihre Stellungen behauptet. In einigen wenigen Wahlkreisen haben die Rechtsparteien und die Radikalen Siege zum Nachteil der Sozialisten gewonnen. Auch Leon Bium ist im Wahlkreis Aude von seinem radikalen Gegner mit 112 Stimmen geschlagen worden.

Völkerbundsrat fordert Beachtung des Kellogg-Paktes

Zwei geheime Ratssitzungen

SPD. Genf, 17. Oktober.

Der Völkerbundsrat hielt am Sonnabend zwei Geheimsitzungen ab. Abends wurde darüber ein Communiqué herausgegeben, in dem es heißt:

„Die Ratssitzungen haben im Verlaufe des Tages unter Ausschluß der beiden Parteien die Unterzeichnung des japanisch-japanischen Konjunktionsvertrages und die Vor schläge besprochen, die den beiden Parteien gemacht werden konnten. Darüber hinaus haben diejenigen Mitglieder des Rates, die Unterzeichner des Kellogg-Paktes sind, sich darüber geeinigt, daß ihre Regierungen diejenigen von Kanton und Tokio

auf die Einhaltung der Verpflichtungen aufmerksam machen sollen, die sie auf Grund des Artikels 2 des Kellogg-Paktes eingegangen sind.“

Der Text dieses Artikels lautet: „Die Vertragsparteien erkennen an, daß die Regelung oder Lösung jeder Art von Differenzen zwischen ihnen immer nur durch friedliche Mittel erreicht werden darf.“

Die im Akt verzeichneten Signatarnamen des Kellogg-Paktes haben auf Grund der heutigen Beratungen die entsprechenden Telegramme nach Tokio und Kanton geschickt. Diese Aktion bedeutet, daß am Ende der Kellogg-Pakt in Funktion getreten ist.

Japanische Einwände

W.B. Tokio, 17. Oktober

Die Regierung hat an den japanischen Vertreter in Genf zwei Memoranden geschickt, in der sie erklärt, daß sie vor

kanntgabe ihrer endgültigen Stellung zum Beschluß des Völkerbunds die Klärung gewisser Punkte bezüglich der Gesetzmäßigkeit des Beschlusses und des Umstandes, daß der Völkerbund ohne Beschlußfassung über die rechtlichen Grundlagen seines Vorgehens weiter verhandelt habe, wünsche.

In einem blutigen Gefecht zwischen chinesischen Truppen Tschang-Huidiangs und mongolischen Räubern haben sechs japanische Flugzeuge die Mongolen unterstützt und zahlreiche Bomben auf die chinesischen Truppen abgeworfen. Man befürchtet weitere Angriffe der Mongolen mit japanischen Flugzeugen. Entgegen den japanischen Meldungen die von einer Beruhigung sprechen, herrscht in der Südzandschurei eine allgemeine Verwirrung aus Angst vor Fliegerangriffen. Die Bevölkerung hat teilweise ihre Wohnungen verlassen und Unterstände eingerichtet.

Tschecho-Slowakei macht 5-Tage-Woche zum Gesetz

Prag, 16. Oktober (Sig. Ber.)

Die tschechische Regierung hat dem Parlament einen Gesetzesentwurf zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit vorgelegt. Der Entwurf sieht die Einführung der Fünftageswoche ohne Kürzung der Löhne bzw. Gehälter vor. An Stelle der bisherigen 48-Stunden-Woche tritt eine 40-stündige Arbeitswoche. Auch in den Betrieben, in denen noch 6 Tage gearbeitet wird, darf die Arbeitswoche nicht mehr als 48 Stunden betragen.

Mensch und Maschine

Säusende Räder und erschlaffte Arme

Viele Menschen sind stolz auf die kulturelle Entwicklung, die sie gleichsetzen mit der Höhe der technischen Leistungsfähigkeit. Sie sehen innerlich die weite Strecke, die das Menschengeschlecht auf dem Wege zur Kultur durchwandert hat, und halten alle Opfer für etwas Selbstverständliches, über das zu reden sich nicht lohnt. In der Maschine aber erblicken sie den großen Helfer der Menschheit, der sie erlösen soll aus der Sklavenarbeit, und jede technische Neuerung erscheint ihnen als ein weiterer Schritt zu dem idealen Ziele, das ihnen vorjuchet: Die Befreiung des Menschen von übermäßiger körperlicher Arbeit und die dadurch bedingte Freiheit zu geistiger Entwicklung und damit erst zu wahren Menschentum.

Wenig kleine Fortschritte reichten sich aneinander, ehe von einer grundlegenden Umgestaltung in technischer Hinsicht, von einer neuen Epoche gesprochen werden konnte. Niemand kann sagen, wann auf der Erde ein vernunftbegabtes Wesen zum erstenmal einen Stein bewußt und nicht instinktiv als Werkzeug benutzte und ihn dann durch Verbindung mit einem Stiel zum Hammer oder zur Axt gestaltet hat. Kein Forscher vermochte bisher festzustellen, wer zuerst den genialen Gedanken hatte, unter den Schritten das Rad zu setzen und so die gleitende in die rollende Bewegung umzuformen.

Im Reine finden wir in allen Werkzeugen vergangener Geschlechter die Elemente, aus denen unsere Maschinen zusammengesetzt sind.

Zunächst war das Werkzeug Waffe, gleichsam eine Verlängerung der natürlichen Glieder. Körperliche Kraft, durch Übung erlangte Geschicklichkeit bis zur automatischen, d. h. geistlosen Anwendung der Werkzeugwaffe machten den Menschen zum größten Mörder auf der Erde. Noch heute wirkt sich das in der Weise aus, daß bedeutende technische Erfindungen erst dann vom Staate gefördert wurden, wenn sie sich irgendwie für militärische Zwecke, also zum organisierten Massenmorde, verwenden ließen. Interseeboot, Kraftwagen, Luftfahrzeuge, um nur einige der neuesten technischen Erfindungen zu nennen, wurden nicht im Hinblick auf ihre kulturelle Mission, sondern mit Rücksicht auf den ihnen zugewiesenen barbarischen Zweck gepflegt. Die kulturelle Seite der Erfindung mochte sich nebenher auswirken.

Der Mensch wurde durch das Werkzeug zum Herrn der Erde, solange sich diese Herrschaft auf andere Lebewesen erstreckte.

Wiel länger aber blieb er den Naturkräften untertan. Die handwerkliche Technik vergangener Jahrhunderte, die auf Übung beruhte, und deren Kenntnisse vom Vater auf den Sohn übertragen wurden, vermochte zwar manches gute Werk zu erzeugen, aber das sichere Erkennen naturwissenschaftlicher Zusammenhänge fehlte ihr. Der Mensch pochte auf seine Geschicklichkeit. Seiner beschränkten Erkenntnis wegen fühlte er sich als unbefristeten Herrn.

Dann kam jenes große, furchtbare Erwachen, als die ersten eisernen Sklaven, die Feuermaschinen, die man die Dampfmaschinen zunächst nannte, ihre Schwingräder drehten und die früher mühsam von Menschen oder Tieren betriebene Pumpen und Förderwerke in den Bergwerken bewegten, und als zahlreiche Werkzeugmaschinen von ihnen mechanischen Antrieb erhielten. Ein Sturm der Empörung und Wut durchbrauste die Welt der Arbeit.

Die Schaffenden. Gesellen noch mehr als Meister, sahen in der Maschine den Feind, der ihnen das Recht auf Arbeit raubte.

Jede neue Maschine, die den Erfinder beglückte, weil er sie in den

Dienst der Menschheit stellen wollte, wurde und mußte von der Arbeiterchaft jener Zeit feindselig betrachtet werden, denn sie brachte nicht Befreiung von mühseliger Arbeit, sondern sie degradierte umgekehrt zunächst den Menschen zu ihrem Sklaven. Sie schrieb ihm das Tempo der Arbeit vor, die einfache Handgriffe in millionenfacher Wiederholung forderte, so daß Frauen und Kinder sie ausführen konnten. Jahrhunderte alte Handwerkskunst schien vernichtet zu sein. Angezählte wurden ihrer Selbständigkeit beraubt und mußten froh sein, wenn sie in häßlichen Fabriken schaffen durften. Nur einigen wenigen brachte die Maschine private Vorteile. Der Ruin der anderen aber war das Hauptmerkmal, das zur Empörung reizte oder zum Untergange führen mußte. Die von Menschenhand geschaffene Maschine, die ihre Befehle in sich selbst trug, in geregelter Arbeit wirkte und von Öl und Kohle lebte, wurde zum Ausdruck einer höchsten Geschicklichkeit, wie sie sonst nur durch langjährige Arbeit erworben werden kann. Eine Revolution von weittragender Bedeutung hatte begonnen.

Allmählich jedoch stellten sich die Menschen auf die Maschine ein.

Maschinenarbeit wurde immer mehr zum Zeichen einer guten

Durchschnittsleistung. In langsamer Folge eroberte die Maschine eine Tätigkeit nach der anderen, und wenn sie zuerst Menschen von ihren Arbeitsplätzen vertrieb, die industrielle Reservearmee erheblich vermehrte und den Menschen unterjochte, so schien sie doch in der weiteren Folge wieder viele ihrer Fehler gut zu machen. Es wurde der Satz geprägt, daß jede arbeitssparende Maschine zwar auf der einen Seite Menschen überflüssig mache, sie auf der anderen jedoch notwendig brauche. Dieser Satz war mit gewissen Einschränkungen richtig bis zu dem Augenblick, als die Völker Europas in den

Weltkrieg hineinschlitterten, durch den eine neue Revolutionierung der Wirtschaft in der Welt hervorgerufen wurde.

Solange Europa der Hauptlieferant der übrigen Länder war, solange es möglich war, für europäische Maschinen und Einrichtungen immer neue Absatzgebiete zu finden, konnte die Lage der arbeitenden Massen ständig verbessert werden. Dem steilen Aufstieg der industriellen Wirtschaft ist heute ein ebenso steiler Abstieg erfolgt, und wieder zeigt sich, daß die Bäume nirgends in den Himmel wachsen. Wieder macht sich in der Arbeiterchaft eine den Maschinen feindliche Bewegung bemerkbar, die ihren Grund in der ständig zunehmenden Arbeitslosigkeit findet, die durch ein übertriebene Rationalisierung gefördert wurde.

Der Weg dieser Entwicklung ist bisher so genderrmaßen verlaufen: Der Mensch als Herr des Werkzeuges — die Maschine als Herr des Menschen, — der Mensch als Herr über die Maschine, und schließlich doch wieder — die Maschine als Feind der schaffenden Massen. Ziel der sozialistischen Wirtschaft ist es, die Maschine in jedem Falle dem Menschen unterzuordnen, den Menschen zu befreien und ihm den kulturellen Aufstieg zu ermöglichen.

W. M.

Der Backofen der 100000

Besuch in einer Brotfabrik - Durch sieben Stockwerke - Im Mammütöfen

Von Grete Serdeggen

Vom Mehlack bis zum fertig in Papier eingepackten Brot darf keine menschliche Hand Mehl, Teig oder Brot berühren. Das ist das hygienische Prinzip der modernen Brotfabriken. In der siebenten Etage beginnt der Lebenskampf des Brotes. Hier kommen in einem Elevator die Mehlkörner an, werden von Transportbändern aufgenommen und in den Mehlkammer befördert. Auch im sechsten Stockwerk lagern noch Mehlkörner, hat doch eine solche Brotfabrik oft 30 000 bis 40 000 Zentner am Lager. Jeder eingehende Posten Mehl wird im Laboratorium auf seine Beschaffenheit und Backfähigkeit untersucht. Dann werden die einzelnen Sorten in die sechzehn gewaltigen Lager silos geschüttet, wobei das Mehl ein Trommelsieb zur Entfernung etwaiger Fremdkörper passieren muß. Die gewaltigen Silos ragen vom siebenten Stockwerk hinab bis ins sechste. Von der in der fünften Etage liegenden Seigmacherei aus werden nun die Silos durch eine elektrische Einrichtung geöffnet und das Mehl fließt in die Mischbottiche. Jeder Silo steht mit einer automatischen Mehlwaage in Verbindung. Er kann nicht geöffnet werden, bevor die Waage nicht genau eingestellt ist und sobald die Waage die eingestellte Menge an Mehl registriert, schließt sie automatisch den Silo. Auch das Wasserquantum, das jetzt zugeführt wird, wird automatisch gemessen. Ein Beweinung ist völlig ausgeschlossen. Die Temperatur des Wassers wird durch eine Vorrichtung stets auf der gewünschten Höhe gehalten. Nach dem Zusatz von Salz rollt der Bottich, der wie eine Schwerebahn an Schienen der Decke hängt, zu einer der acht Knetmaschinen, von denen jede in zirka 5 Minuten die Rohmaterialien zu zehn Zentner Teig verarbeitet. Der Bottich mit dem Teig wird jetzt in eine der sechs Rippmaschinen gefahren und auf die Teigrolle entleert. So gelangt der Teig in das vierte Stockwerk, und zwar direkt in die automatische Wirt- und Wiegemaschine. Hier wird er noch einmal durchgewirkt und in Stücke geteilt, die genau dem Brotgewicht entsprechen. Diese Teigstücke werden jetzt automatisch langerollt und geformt. Dann wird das Brot automatisch mit dem Namen der Fabrik versehen und rollt auf dem Transport-

band in den automatischen Gärschrank. Langsam passiert es diesen langen Schrank von einem bis zum andern Ende und zurück in der Zeit von 40 Minuten. In dieser Zeit erfolgt die Lockerung der Teigmasse. Wieder gerät der Teig auf das Transportband, wird noch einmal nachgeformt und auf ein Bretchen geschoben. Auf diesem gelangt er zu dem Mammütöfen. Hier legen zwei Arbeiter mit Hilfe des Bretchens die Brote auf die endlose Backplatte des Mammütöfens, während die leeren Bretchen automatisch zurücktransportiert werden. Ein solcher Mammütöfen ist 34 Meter lang und wird durch 200 Gasbrenner beheizt. Seine Explosionsgefahr ist dadurch ausgeschlossen, da im Falle des Ausgehens der Flammen sofort von neuem elektrische Zündung erfolgt. Durch diesen Ofen wandert nun das Brot in der vorgeschriebenen Backzeit, die von 20 bis 90 Minuten reguliert werden kann. 1500 bis 2000 Brote kann ein solcher Ofen in der Stunde fertigmachen. Durch seitliche Klappen kann das wandernde Brot im Backofen genau beobachtet werden. Am Ende des Mammütöfens werden die Brote wieder von einem Transportband aufgenommen und wiederum eine Etage tiefer in das Gebäude des Kühlkrankes geführt. In jedem Ofen gehört ein besonderer Kühlkrank. Die Kühlung erfolgt durch mehrmaliges Hin- und Herfahren der mit dem Brot belegten Behänge durch den Schrank. Die Kühldauer beträgt zwei bis vier Stunden, und ist regulierbar. Zur Raumkühlung selbst dient eine riesige Luftkühlanlage. Die von außen einströmende Luft wird in zwei großen Luftwäschern in sprühendem Wasser gewaschen, gereinigt, gekühlt, steril gemacht und dann durch zwei gewaltige Erhaufteren in den Kühlraum gedrückt. Nach beendigem Kühlprozess geben die Behänge der Kühlkränke das Brot automatisch auf Umreifung ab. Diese führen es in die Packmaschinen. Hier werden die Brote in ein Spezialpapier, das mit Wachs getränkt ist, dieses eingewickelte Brot rollt nun über eine behetzte Fläche. Dabei schmilzt das Paraffin und verbleibt zugleich die Umhüllung. Auf diese Weise wird also die unhygienische Verwendung von Kleister vermieden. Das Brot ist dann fertig.



DER EHRENBURGER

Ein Roman von Spitzbuben und anderen ehrlichen Menschen / Von Heinz Welten

22. Fortsetzung Nachdruck verboten

Er freute sich über seinen unheimlichen Hunger. Das war das Schönste an dem Wanderleben, das er nun schon seit zwei Wochen führte: dieses gänzliche Ungebundensein. Er konnte essen, wenn ihn hungerte, konnte schlafen, wenn ihn danach verlangte, und konnte seinen Fuß hinsetzen, wohin er wollte. Die Gefängnisordnung wickelte ihn nicht mehr ein, wie einen Säugling, der nur das Recht zu schreien hat. Jede seiner Bewegungen war nur mehr von seinem Willen bedingt. Das war das Große, das Herrliche.

Vor 14 Tagen war er aus dem Staatsdienst entlassen worden. Seitdem war er gewandert. Jede Nacht wollte er in einem andern Bett schlafen, nachdem er drei Jahre lang Nacht für Nacht auf der nämlichen Pritsche gelegen hatte. Nur in München hatte er sich zwei Tage aufgehalten. Denn die Anträge, durch die der Vater mit ihm in Verkehr stand, wies ihn nach München an die Adresse eines Geschäftsfreundes.

Der Freund hatte gut vorgejorgt. Er hielt die Papiere auf den Namen Hudenholz bereit, die das Hamburger Institut beschafft hatte. Eine größere Geldsumme lag da und die Bankvollmacht, die Herr Hudenholz nur zu unterzeichnen hatte, um zu bestimmen, wohin das Holländer Guthaben, das schon auf den Namen Hudenholz eingetragen worden war, überwiesen werden sollte. Eine und eine Viertel Million Goldmark waren aus den Brillanten gelöst worden. Auch für einen guten Chirurgen hatte der Münchner Freund gesorgt, damit er die tätowierten Flaggen von der rechten Hand los wurde. Nach dieser Operation, so schmerzhaft sie auch war, hatte er sich in den drei Jahren gesehen. Das war das Schlimmste an der langen Kerkerhaft gewesen, daß er das verhasste Zeichen immer hatte sehen müssen. Denn alle Eingaben an die Gefängnisverwaltung, durch einen ärztlichen Eingriff die Tätowierung zu entfernen, waren vom Direktor abgelehnt worden, da „solches nicht unbedingt notwendig sei“. Jetzt endlich war er die Flaggen los. Zwar trug er noch einen Verband, er trug ihn, um keinen Verdacht zu

wecken, auf beiden Händen, über die er Handschuhe gezogen hatte. Auch schmerzte der Handrücken noch manchmal, obgleich die Operation vor zwei Wochen gemacht worden war. Dennoch war er froh und glücklich; jetzt erst fühlte er sich in Wahrheit frei.

Der Freund in München hatte an alles gedacht. Sogar ein Fläschchen mit grauer Haarfarbe hatte er beschafft, weil Herr Hudenholz aus Breslau ein Mann von 42 Jahren war. Da mußte man mit grauer Haarfarbe ein wenig nachhelfen, zumal er im aufsteigenden amerikanischen Lebenskampf gewiß ergraut war. Ein eleganter großer Koffer lag bereit mit Wäsche, Anzügen und allem, was ein Kanadier braucht. Aber Herr Hudenholz hatte den Koffer stehen lassen und sich, nachdem die Operation glücklich verlaufen war, einen Ledenanzug, derbe Stiefel und einen Kutsack gekauft. Denn jetzt wollte er wandern, sich die Füße vertreten, die drei Jahre lang keinen andern Spaziergang gekannt hatten, als den Rundgang im Gefängnis Hof, mittags von 12—1 Uhr, immer im Kreis herum, immer im Kreis herum. Jetzt wollte er wandern. München war just der rechte Punkt, von dem aus er sein Wanderleben beginnen konnte. Im Allgäu war er gewesen, in Berchtesgaden; die ganze bairische Alpenkette hatte er vom Westen nach Osten durchwandert, am Bodensee hatte er getaselt und dann war er durch den Bantrischen Wald nach Regenwalde gekommen. Jetzt war er ein wenig müde. Er hatte sich viel zugemutet in den letzten Tagen. Jetzt konnte er einmal ein paar Tage ausruhen.

Er war in Gedanken die Prinz-Regent-Luitpold-Straße hinuntergegangen, die vom Rathaus zum Marktplatz führte. Vor einem großen Hause mit breiter Freitreppe blieb er stehen. Er blickte auf und sah das große Schild „Hotel zum Goldenen Löwen“. Er lächelte; instinktiv hatten ihn seine Füße richtig geführt. Jetzt konnte er zu Mittag essen.

Als er eintreten wollte, kam ihm ein Herr entgegen, in dem er den einen der beiden Herren von gestern zu erkennen glaubte. Sofort änderte er seinen Entschluß. Er wollte ihn ein Stück begleiten und ihn bitten, ihm etwas über Frau Obermeyer zu erzählen, deren Zimmer er nachher ansehen wollte. Aber Dr. Caspari, der ihn nicht erkannte, war in Eile. Er ging schnell an ihm vorüber, bog in die König-Ludwig-Straße ein und blieb vor einer Villa stehen, die in einem großen Garten lag. Das Mittelbeet trug hohe Rosenstämme mit Blüten von seltener Schönheit. Dr. Caspari drückte an einem Metallknopf, unter dem ein Porzellanbild anzeigte, daß Sanitätsrat Dr. Bunzelmann täglich von 8—10 Uhr, nachmittags von 3—5 Uhr, zu sprechen war. Sonntags nur von 8—10 Uhr.

Als die Gartentür sich öffnete, trat der Lehzer ein und ging auf die Haustür zu, würdevoll und gemessen, eingedenk der wichtigen Aufgabe, die ihn herführte. Herr Hudenholz sah ihn im Hause verschwinden und machte kehrt, um im „Goldenen Löwen“ sein verstaumtes Mittagessen

nachzuholen. Doch als er Telegraphendrähte sah, änderte er abermals seinen Entschluß. Er tat das häufig, oft ohne Grund, nur aus Freude an der Gewißheit, daß er willkürlich über jede Stunde bestimmen konnte, daß er an keine Vorherrschaft gebunden war. Diesmal hatte er aber einen Grund. Die Telegraphendrähte führten zu einem großen, roten Pflasterbau, in dem er mit Recht das Postamt vermutete. Er trat an den Zeitungsschalter und gab ein Abonnement auf die „Times“ auf. Die „Times“ ist ein sehr großes Blatt. In ihr stehen Nachrichten aus aller Welt; vielleicht würde er darin auch etwas über Steglitz bei Berlin lesen können.

Seitdem er den Staatsdienst verlassen, hatte er mit Steglitz keine Verbindung mehr. Alles hatte er in München vorgefunden, doch keinen Brief der Eltern, was ihn anfangs beunruhigte. Aber der Vater gab nicht gern etwas Schriftliches aus der Hand. Herr Hudenholz verstand das. Er würde nicht anders gehandelt haben. Dennoch war es unangenehm. Aber durch die „Times“ war die unterbrochene Verbindung schnell wieder herzustellen. Gewiß würde der Vater bald in ihr inserieren und ihm einen Rendezvousplatz bestimmen. Er mußte die Inserate aufmerksam verfolgen.

Jetzt erst ging er in den „Goldenen Löwen“ zurück. Sein Magen meldete sich immer lauter. Länger wollte er ihn nicht hungern lassen.

Dr. Caspari mußte eine Zeitlang im Hausflur sitzen, der durch eine Reihe von Stützen und einen Kleiderrechen seine Bestimmung als Wartezimmer dokumentierte. Er stand sofort auf, als die Tür zum Sprechzimmer sich öffnete. Doch eine Frau, mit einem eingewickelten Kind auf dem Arme protestierte. „Immer der Reihe nach! Sie sind als der letzte gekommen. Vordrängen gibt es hier nicht.“

Die andern noch wartenden Patienten gaben ihr recht. Da setzte er sich wieder hin. Er kam zwar in amtlicher Eigenschaft, dennoch mußte er warten, bis alle andern abgefertigt worden waren. Außer der Frau waren noch drei da, die ärztlichen Beistand brauchten.

Endlich öffnete sich die Tür zum Sprechzimmer zum fünftenmal. „Ich bitte, der Nächste!“

Der Sanitätsrat Bunzelmann saß in einem weißen Operationsmantel am Schreibtisch und blickte den Besucher durch die blickenden Brillengläser erwartungsvoll an. Er war ein Mann zwischen fünfzig und sechzig, nicht gerade beleibt, aber auch nicht mager. Auf dem kurzen, gedrungenen Hals saß ein eindrucksvoller Kopf, dessen hohe Stirn durch die zurücktretenden, nach hinten gekämmten Haare noch besonders betont wurde. Der graue überhängende Schnurrbart gab dem Gesicht etwas vom Ausdruck eines alten Offiziers.

(Fortsetzung folgt.)

Durch die Hintertür!

Hinterm Vorhang

Gagenabbau / Beim Bühnenbildner / Alsberg im Stadttheater

Wenn man ins Theater gehen will, verschafft man sich natürlich erst Karten, und kommt die Stunde, dann geht's manchmal auch etwas in Eile nach der Bekergube, Haupteingang, und man sucht seinen Platz auf. Der Vorhang öffnet sich nach einem dumpfen Gongschlag, und dann spielt sich irgend etwas auf der Bühne ab. Sei es ein Schauspiel, eine Oper oder eine Operette. Man, einer staunt dann, wie das alles so natürlich ist, wenn es regnet oder donnert oder wenn der Wind heult oder der Damm zu brechen beginnt, wie in Mississippi. Oder wenn die Matrosen von Kattaro scheinbar in den Maschinenraum heruntersteigen und sich in Wirklichkeit unter der Bühne in der Vertiefung befinden, wo keine Kessel zu heizen und keine Hebel zu stellen sind.

Ueber all dieses wird man aber bald aufgeklärt, wenn man sich mal hinter den Vorhang begibt. Aber um Himmels willen nicht abends, während der Vorstellung, denn dann könnte es passieren, daß Sie sich entweder verirren oder daß Sie mit einem Donnerwetter vertrieben werden. Also nach diesem guten Rat



Photo: Kirchner

komme ich am nächsten Morgen wieder, aber dafür dann durch die Hintertür, Eingang Fischergrube. Man soll nicht denken, daß unsere Bühnenkünstler morgens ihren großen Erfolg, den sie sich abends erringen, ausschlafen können. O nein! Schon früh beginnen die Reheproben und Bühnenproben, schon früh wird gebastelt, gepinelt, getuschelt, in einem Zimmer üben die Sänger für „Mandine“ und fast durch das ganze Gebäude hört man unser Stadttheater-Orchester musizieren.

So viele Türen, ab und zu magt man einmal eine zu öffnen. Was ist denn das? Ein Möbellager! Alles für den Bühnengebrauch natürlich. Der nächste Raum ist voll von verschiedenen Lampen, ganz alte Kronleuchter, Tischlampen usw. Ein Zimmer beherbergt die vielen Kostüme aus allen Zeiten und in nächsten befinden sich Requisiten aller Art. Seien es Kunstblumen und Vasen und Bilder und Weingläser und Figuren usw. Dann kommt wieder ein ganz großer Raum, da stehen die vielen und großen, hohen Kulissen. Man bewahrt heute nicht mehr jede Kulisse auf, das wäre totes Kapital. Heute ist man sparsam, vielleicht auch weil es eben Mode geworden ist. Ausgebrauchte Kulissen werden schnell wieder übergepinelt, zerföhnt und wieder repariert! Im nächsten Raum steht alles voll Hälften, sogar eine große, schwere Steinbank, die muß sehr schwer auf

die Bühne zu transportieren sein; aber nein, man braucht nur näherzutreten und anzuklopfen und schon ist das Geheimnis gelöst: Pappmaschee! Alle die Defen, die Kachel- und Eisenöfen, alle sind sie aus der Papierbranche! Hohe, wuchtige Säulen großer Paläste stehen neben den Baumstämmen und warten, warten, die moderne Bühne verdrängt sie mehr und mehr.

Bald bin ich im Keller, unter der Bühne. Es ist ziemlich dunkel und quitsch tret' ich in eine Pfütze: Nanu, was ist denn das? Das sind noch die Pfützen vom letzten Regen wird mir gesagt, als Giesecke vor dem Hotel „Zum weißen Röhl“ jaß und nicht wußte wohin, da war ein fürchtbares Wetter!

Dann geht's wieder nach oben. Ein paar Treppen höher, da haust der Donnergott in Gestalt eines Bühnenarbeiters, wenn er benötigt wird, und nur dann tritt er in Tätigkeit. Das ist das Schöne! Und wenn so ein gefährlicher Einschlag krachen soll, dann läßt man von oben ein paar Eisenkugeln nach unten kullern und schon glaubt man, es müßte unbedingt irgendwo eingeschlagen haben!

Auf den Treppen begegnet man so allerhand „zweifelhaftem“ Volk. Wissen Sie, wen ich wieder erkannt habe, aber glauben Sie nicht, daß Sie was verdienen können, nein, ich war schon selber inzwischen bei der Kriminalpolizei und habe es gemeldet. Daß sie auf, der Hezer, der vor einigen Jahren auf der Bühne in einer Wand verschwand, dem begegnete ich. Und denken Sie sich, der Achilles, ging an mir vorbei, der den Hektor umbrachte und das ist doch schon solange her, der müßte doch schon tot sein. Es ist alles so komisch. Ich bin fremd hier und sehe mich alle so mißtrauisch an, warum? Ja, bin ja nur ein Mensch und sie sind Künstler.

Herein! Jawohl, guten Tag! Guten Tag! Sehr angenehm! Was ist denn hier los? Bilder hängen an der Wand, natürlich Bühnenbilder, Modelle stehen herum, ich bin beim Bühnenbildner. Im Reich des Herrn Zuckermanel-Wassermann! Vor sich hat er eine Modell-Bühne zum Ausprobieren der Probe-Aufbauten. Hier werden die Bühnenbilder zunächst erdacht, gezeichnet, dann gebastelt, dann auf der Modell-Bühne aufgebaut, mit dem Regisseur betrachtet und besprochen und zum Schluß werden sie, wenn es so lustig wird, ein Opfer des Sparprogramms! Schade. Die Tischlade des Arbeitstisches ist natürlich aus Papier und ist mit allen Farben vollgeklebt, Tuben liegen darauf und Buntstift und Pinsel und Entwürfe. Ein Bühnenbildner ist sehr beschäftigt, „es greift alles ineinander“.

Bevölkerungsbewegung in der Stadt Lübeck im Monat September 1931

(Mitgeteilt vom Statistischen Landesamt)

Die Stadt Lübeck zählte Ende des Monats September 129 698 Einwohner gegen 129 387 im Vorjahre. Die Zahl hat sich im Laufe des Berichtsmonats um 90 vermindert. Die Wanderungsbewegung brachte bei 1 132 (1 046) Zugewogenen und 1 240 (1 087) fortgezogenen Personen einen Verlust von 108 (41), der durch den Geburtenüberschuß von 18 (9) nicht entrent ausgeglichen ward. Ehen wurden 78 geschlossen, das sind genau so viele wie im gleichen Monat des Vorjahres. Geboren wurden 75 (82) Knaben und 74 (79) Mädchen, das sind zusammen 149 (161) Kinder, davon 17 oder 11,4 (11,8) v. S. unehelich und 3 oder 2,0 (3,1) v. S. tot. Sterbefälle wurden 128 (87) registriert, und zwar 55 männliche und 73 weibliche. Von den Gestorbenen waren 8 oder 6,3 (16,1) v. S. noch keine 15 Jahre alt, während 69 oder 53,9 (56,3) das 60. Lebensjahr überschritten hatten. Die Verhältniszahlen (auf 1000 Einwohner und auf das Jahr berechnet) betragen für Eheschließungen 7,3 (7,4), für Lebendgeburten 13,7 (14,7), für Sterbefälle 12,0 (8,2) und für den Geburtenüberschuß 1,7 (6,5). In 20 (12) Fällen war Krebs die Todesursache, 16 (9) mal Herzleiden, 12 (8) mal Altersschwäche, 10 (4) Opfer forberte die Tuberkulose, 5 (4) Personen starben an Lungentzündung und 7 (5) erlagen einem Gehirnschlag. 5 Männer und 3 Frauen ver-

storbten Selbstmord und 5 männliche Personen verunglückten tödlich. Die Säuglingssterbeziffer (auf 1000 Lebendgeborene und auf das Jahr berechnet) stellte sich auf 42,9 (63,7). Es starben 6 Kinder im Alter von unter einem Jahr, darunter 3 an angeborener Lebensschwäche.

lüteten Selbstmord und 5 männliche Personen verunglückten tödlich. Die Säuglingssterbeziffer (auf 1000 Lebendgeborene und auf das Jahr berechnet) stellte sich auf 42,9 (63,7). Es starben 6 Kinder im Alter von unter einem Jahr, darunter 3 an angeborener Lebensschwäche.

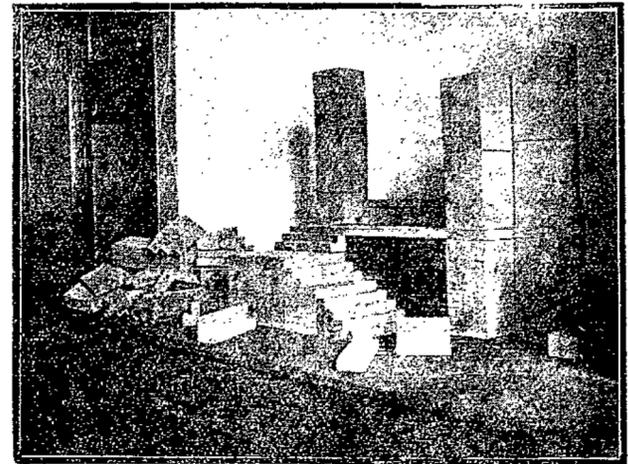


Photo: Kirchner

Wer weiß schon von dem Mord im Stadttheater?! Der Verteidiger Professor Deykes im Calmette-Prozess, der bekannte Berliner Rechtsanwalt Prof. Dr. Alsberg hat zusammen mit einem Herrn Heße ein Stück aus seinem Beruf geschrieben: Voruntersuchung! Herr Heidemann: ist man mit seinem Stabe dabei, dieses Drama einzulüben. Und was ist das mit dem Mord? Es hängt mit „Voruntersuchung“ eng zusammen! Wer ist der Mörder?! Herr Bühring verlangt unbedingt von Herrn Hoffmann ein Geständnis, er hält ihn für den Mörder, aber Herr Moran glaubt nicht daran und auch Herr Bor sagt: „Hoffmann der Mörder? Ausgeschlossen, ganz ausgeschlossen!“ Bühring läßt seinen Kollegen nicht frei, Hoffmann muß wieder ins Gefängnis. Es wird nicht mehr lange dauern, dann wird der Mord aufgeklärt sein. Bis zur Premiere von „Voruntersuchung!“ Sie müssen dabei sein! Lope.

Mit dem Motorrad in den Tod

Ein tödlicher Motorradunfall ereignete sich in letzter Nacht gegen 1 Uhr auf der Chaussee am Ausgang von Bad Dübels-Loe. Der Kaufmann Richard Schulz aus Lübeck wollte mit seinem Motorrad eine Dame nach Hamburg zurückbringen. In der rechten Seite der Fahrbahn inne zu halten, hat Schulz sich offenbar mit seinem Motorrad meistens auf der linken Seite gehalten. Hierbei ist er dann mit der Lenkstange gegen einen Baum gestoßen und dann gestürzt. Schulz war sofort tot. Die Begleiterin, die nur leichte Verletzungen erlitten hatte, konnte mit einem Auto ihre Reise nach Hamburg fortsetzen.

Theaterwerbung - Bunter Abend

Dem Besuch nach war es ein sehr großer Erfolg. Hoffentlich hat auch die Werbetätigkeit, die mit außerordentlich regem Eifer betrieben wurde, Früchte getragen! Geworden wurde durch das Wort, durch Schrift, durch Gesangsdarbietungen und — anschaulicher und deshalb vielleicht eindrucksvoller — durch die Szene, durch das Theater, um das es ja geht, selbst. Proben aus dem Schauspielrepertoire, Bruchstücke aus Operetten zeigten den Hörern, was das Theater bietet, was für Darsteller und Sänger es heißt, was also vielleicht ausgehen werden müßte, wenn die Pforten des Theaters geschlossen würden. Es waren — wie gesagt, Proben, die naturgemäß nur andeutend zeigen konnten, was das Theater will und — was es leisten kann. Ihre Aufnahme mag als Ermutigung gewertet werden! Am nachhaltigsten war entschieden Otto Anthes. Seine Revue „Striele in Nöten“ wurde mit Begeisterung aufgenommen. Vielleicht weil Anthes den Lübeckern einen Spiegel zeigte, in dem mancher bekannte Züge erpäßt haben mag, am Ende wohl gar — ohne es zu ahnen — sein eigenes Antlitz! H. D.

Lübecker Volkshochschule. Nicht weniger als 37 Arbeitsgemeinschaften bzw. Vortragsreihen laufen in diesem Trimester (Oktober/Dezember) in der Volkshochschule. Die Zahl der Anmeldungen für das Trimester übersteigt noch die der letzten Jahre. Sie beträgt zurzeit ohne die Sonderveranstaltungen 1200.

Der Stenographen-Verein zu Lübeck (gegr. 1858) e. V. verweist auf die am 21. bzw. 22. d. Mts. in der Marienschule beginnenden Anfängerkurse für Verkehrs- und Redeschrift.

Heute

- 1. Distrikt. 20 Uhr bei Jalaß, Dankwartgrube. Gen. Weiß spricht.
- 16. Distrikt. 20 Uhr Versammlung der tätigen Genossen im Heim.
- 18. Distrikt (Frauengruppe). 20 Uhr im „Kaffeehaus“ Versammlung. Genosin Neblen spricht.

LÜBECKER STADTTHEATER

Die Czardasfürstin

Operette von Emmerich Kálmán

Die Hauptrolle der Operette waren zur Zeit des Krieges in aller Munde. Jedes Kind kannte sie, jede Kapelle hatte sie im Notenbestand, jeder Leiermann auf der Walze. Sie waren wirklich vollstündlich. Aber es waren auch Schlager! Nicht nur in textlicher, sondern — mehr noch — in musikalischer Beziehung. Ueberhaupt die Musik dieser Operette: welch ein Reichtum, welche Fülle! Süßende Melodien, zündender Rhythmus, leuchtender Farbglanz geben ihr Gepräge. Und dieses Gepräge wußte Herbert Winkler sein zitiert zur Geltung zu bringen. Er blieb der Partitur ein temperamentsvoller, mit entwickeltem Spürsinn für Effekt und Wirkung im besten Sinne begabter Mittler, vom ersten bis zum letzten Takte. Er beherrscht die schwere Kunst, seine Hörer mitzureißen; das offenbarte schon der Beifall nach der Einleitung.

Seine Helfer auf der Bühne waren durchweg von dem Besten besetzt, ihr Bestes zu geben. Und dieses vereinte Streben führte zum Erfolg; zu einem ganz großen sogar. Die Operette erschien neu, erschien in einem Licht überflutet, das manches bisher kaum Beobachtete hell aufleuchten ließ. In erster Linie ist das ein Verdienst Camillo Sechingers, der sein bedeutendes, oft gewürdigtes Können in den Dienst dieser Neu-Entwickelung gestellt hatte. Prachtvolle Bilder Zuckermanel-Wassermanns lieferten den prunkvollen, für einen Operettenerfolg unumgänglich notwendigen Rahmen. Sie und Wechselungsreiche, gut durchgeführte Tänze schufen Augenweide.

Das tat auch Lillian Ellerbush in der Titelrolle, die ihr lag, wie keine bisher. Mit trefflicher Einfühlung in die jeweiligen Begebenheiten sang und spielte sie diese Partie und ließ keine der Anforderungen, die sie stellt, enttäuscht selbst höchste Erwartungen nicht. Auch Karl Köstler befand sich in bester Geltung. Sein Tenor klang frei, hell und strahlend wie je. Leicht erklomm er Gipfeln, und leicht und sicher, elegant und selbstverständlich annahm er auch darstellerisch. Daß beides, Gesang und Darstellung, so völlig ungezwungen verschmolz zu einer Einheit, verlich seiner Leistung besonderen Wert.

Ernst Günther hatte eine Type besonderer Art geformt. Das war Groteskhumor, die sich als unwiderstehlich erwies, konsequent durchgeführt bis in seine und feinste Einzelzüge! Auch Otto Zedler weiß, wie eine Rolle angepackt und durchgeführt werden muß, damit die Hörer auf ihre Kosten kommen und in dem Bewußtsein, daß — es sehr komisch war, das Theater verlassen. Aber trägt er nicht hin und wieder etwas dick auf? Es gibt Komiker, die mit geringstem Aufwand größte Wirkungen erzielen, und das sind nicht die schlechtesten! Daß Jedler wegen starker Heiserkeit nicht singen konnte, störte kaum. Er verstand es, geschickt darüber hinwegzutäuschen, wußte mit beneidenswerter Routine aus Not — so kann man beinahe sagen — eine Tugend zu machen, tat keck, mit frischfröhlicher Unberührtheit, als müsse es so sein. Lucie Kühn gab eine reizende Staff, einen blonden, unbekümmerten hübschlingenden Badfisch. Camillo Sechinger, Friß Schwarz, Gerhard Seubner und Max Becker haben einen nicht geringen Teil zum Gelingen des erfolgreichen Abends beigetragen. H. D.

Hermann-Boschdorf-Gedenkfeier

zugleich Eröffnungsfeier der Volkshochschule

Dieses von guten Kräften durchgeführte Programm der Plattbüchsen-Volksgill ließ die Volkshochschule zur Eröffnung auch ihren Hörern zugute kommen. Jeder der Leiter wendete sich vorweg an seine Gemeinde. Mit einer kurzen und prägnanten Begründung richtete Genosse Dr. Pieth sich an seine Hörer und Mitarbeiter. Zum Ausdruck kam, wie sehr zur Überwindung der gegenwärtigen Zeit die Volkshochschule, wie überhaupt alle Erwachsenenbildung beitragen kann. Das beweisen nicht zuletzt die Massen, die sich in diesem Semester mit einer Rekordziffer um die Altbauer Volkshochschule scharen. — Speziell zu den Maaten der Volksgill sprach Pastor Wildenstein. Ein Bild des Menschen Boschdorf zeichnete dann Grete Berges. Und hierauf endlich selbst zur Sprache „langte der Dichter durch Lieder und Rezitationen vorzüglicher Künstler. Die Lieder — von Richard Germer warm und kraftvoll wiedergegeben. Die Gedichte und Schnurren nicht weniger schlecht von Hans Langmaack. Im ersten Teil des Abends begleitete uns ständig ein summer und mächtiger Mitspieler: der Tod. Hermann Boschdorf, der selbst frühzeitig an einem ererbten Leiden starb, hat sich mit diesem unheimlichen Partner zeitweilig beschäftigen müssen. In den heiteren und lebensfreudigen Sachen treffen wir dafür eine um so angenehmere Mitspielerin an: die Frau, das Weib schlechtbin. Dieser fische Mensch, bürgerlich nur ein kleiner Postbeamter, der nie mehr vom Sofa wegzam, hat die Welt um so heißer geliebt. Der Dank war stürmisch. K. A.

Bogroßkampftag in der Ausstellungshalle. Das am kommenden Sonntag erstmals in Lübeck stattfindende Professionsbogen hat nun seine gesamten Paarungen gefunden. Es erscheint Europameister Pistulla mit seinem Betreuer Breitensträter, sowie Deutschlands größter Veranstalter, Walter Rothenburg. Es werden 5 Kämpfe zum Austrag gelangen und zwar: Stürbededer — Taumel, 4 Kunden; Dalow — Raute, 6 Kunden; Nielsen — Niege, 8 Kunden; Schiller — Kebab Spinner (Meister von Oesterreich), 8 Kunden; Boga — Sabotke, 8 Kunden. Die Kämpfe stehen unter Aufsicht der Bogisportbehörde Deutschlands und werden mit 6-Ungen-Sandshuhren zur Austragung gelangen.

DER FILM DER WOCHE

Stadthallen-Lichtspiele

Das Etel

mit Max Ubalbert

In Hause ist er der Tyrann! Dies stimmt nicht, das stimmt nicht. Das Essen ist bestimmt angebrannt (auch wenn es nicht wahr ist!), die Schuhe können doch nicht gepusht sein (auch wenn die Frau eine halbe Stunde dabei zubracht!), wo, zum Donnerwetter ist der Krugentisch? (trotzdem er ihn selbst verlegt hat), warum kommt mein Ehemann nicht pünktlich (es ist eine Minute später als abgemacht!), ich, ich, ich werde hier Ordnung schaffen (derweil ist alles in Durcheinander). Das ist das Gesicht des Eitel, der bei uns und überall tausendfach anzutreffen ist. Er medert, wo nichts zu machen ist, er kritisiert, schimpft, flucht und weiß nie warum. Das Etel ist der Schrecken der Menschheit. Vor seiner Gegenwart hängen seine Bittkarten: Nicht auf den Boden spucken! Zweimal klingeln! Rauchen verboten! Kaufieren und Betiteln verboten! Füße abtrocknen! Das ist des spießigen Eitel's Reklamierordnung. Damit wird alle Freude beseitigt. Auch Lachen ist verboten. Und Sport (nauw!), das ist ja Nachkultur! und Leibesübungen, alles was verkommen, weil er. Seine Majestät der Herr Stadthallenbesitzerin diese neue Welt nicht mag. Aber der Regisseur „Gut Holz“, das ist das Ideal. Und wenn kein Vorliegender mit Würde protestiert, dann ist die Seele gerettet. Die ganze Welt ist überhaupt ein Regisseur, darin einer nur zu sagen hat: dieser weltgerissene, rüchelhändige, ewig meckernde Spießer. In diesem Wesen wird die Welt vernein. — Der Tonfilm „Das Etel“ ist so ziemlich das Beste mit, was uns die Produktion dieses Jahres brachte. Wirklich ausgezeichnete Bilder aus dem Berliner Jille-Milieu (Neia Valenti spielt mit!) wechseln ab mit herrlichen Szenen aus dem Leben eines Eitel. Manah einer ist nun da und sieht sein Kontor. Der Film ist ausgezeichnet. — Das Programm ist ebenfalls lobenswert. H. A.

Am Donnerstag lief ein Film über Australien. Er enthält eine große Zahl recht eindrucksvoller Städte- und Landschaftsbilder, und auch das benachbarte Neuseeland wird dabei nicht vergessen. Der Film ist von dem Schiffsingenieur Handrud gedreht, der die Bilder mit dem nötigen Takt begleitet und einleitend mit wirtschaftspolitischen Erörterungen verzieht. Sie belegen aber kaum etwas anderes als schon Bekanntes. Was der Titel „Australien als Zukunftsland und wir“ bedeuten soll, ist rätselhaft. Der Größenvergleich 16 zu 1 bejagt gar nichts, da ja bekanntlich ein großer Teil Australiens als Siedlungsland gar nicht in Frage kommt und für Deutschland absolut keine Aussicht selbst in fernsten Zeiten besteht, dort Erwerbungen zu machen. Die wirtschaftlichen Kräfteverhältnisse werden sich ganz anders auswirken als Schmeichelei sich träumen läßt: Also: als Schau- und Bildungsfilm für Schüler und Durchschnittsmenschen akzeptabel, der Portrat, sozial- und wirtschaftspolitisch angesehen, nur von lehrhaftem Wert.

Central-Theater

Diener Liebeshöfen

Das unsere Regisseure und Regiemacher auch andere Filme — solche ohne Herzog und Nitzsch — machen können, beweist der Film Wiener Liebeshöfen. Georg Alexander bemüht sich, eine Charakterrolle zu spielen. Das Tempo und die Musik des Films gefallen; man überhört — oder besser überhört — sogar einige kleine technische Schwächen des Films. Die Handlung ist so: Ein liebreizendes Mädel hat als Gerüstschleiferin Stellung in einem Wiener Hoftheater. Dort wird sie eines Tages entlassen. Zwei Herren sind Jüngling des Callowmas-Portalls, und erklären sich bereit, für sie zu sorgen. In einer Bar sitzen sie alle drei wieder. Als Barman und Barbesitzerin. Die beiden Jünger sind rettungslos verliebt in ihre Kollegin. Zum Teufel auch, ist das schlimm! Das dauert aber nur kurze Zeit, wenigstens was den einen betrifft. Der hat sich mit dem Callowmas-Portall, eine Dame von Welt. Der andere Jünger aber ist immer noch — oder jetzt erst recht — unglücklich verliebt. Aber den will sie nicht weiterhaben, wie das im Leben ist. Sie will ausserdem den von Juan, den Frauenhändler. Und zuletzt ist ihr Müller-Kammler doch von Erfolg. Die moderne Dame auch das Männerkavalier abstrahieren. Das Ende ist das Glück zweier Menschen. Das Ganze ist für das breite Publikum sehr angenehm gemittelt. — Von der Misch-Masch ist ein bißchen reichlich viel da. Der Dierfilm ist gut. H. A.

Wer war der Mörder?

U.S.-Schichtspiele

Das ist ein sensationelles Rätsel, in das uns dieser gute Film ganz wunderbar in die Verbrechen- und Aufschneiderwelt, in die Hinterhöfe eines Mordkammerjägers a la Kärnten und zugleich in der großartigen Betried moderner Kriminalistik. So

AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

Vor dem Jugendgericht

Zwei Monate für Babbe junior!

Die Kleinsten sind die frechsten! Zu diesen Kleinsten gehört Karl Ernst Babbe, Sohn des bekannten Sturmabführers Babbe, der in der vorigen Woche zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Als echter Nazi-Junge darf er natürlich seinem Papa in nichts nachstehen.

Als eines Abends der Jungarbeiter S. O. auf seinem Nachhauseweg durch die Väterstraße ging, überfiel ihn plötzlich eine Horde Nazi-Wegelegerer. Von hinten schlug der kleine Babbe dem Jungarbeiter mit einem Stein dermaßen auf den Kopf, daß er sofort blutüberströmt zusammenbrach. Einige Passanten verhielten sich, daß weiter auf den Wehrlosen eingeschlagen werden konnte.

Der erst 17jährige Babbe steht vor dem Jugendgericht. Natürlich verurteilt er, sich auf bekannte Naziart herauszulassen, aber er erlitt kärglich Schiffbruch. Zwei Monate Gefängnis kamen für ihn raus. Es lohnt eigentlich kaum noch, jedem Nazi-Überfall Beachtung zu schenken. Aber der kleine Babbe ist ein typisches Beispiel für nationale-sozialistische Jugendverführung. Er besuchte zwar das Johanneum, aber seine geistigen Fähigkeiten reichten nur für die Tertie. Bei den Nazis jedoch brachte er es sehr bald zum führenden Jugend-Funktionär, befahl er doch alle hierfür erforderlichen Qualitäten. Er konnte pöbeln, politische Gegner anrempeln, mal eine kleine Sauerei inszenieren, stellte jedenfalls seinen „Mann“. Erziehung, das ist nur was für Marzisten und Suden, Unwürdigkeit und Flegelgeien gehören zum wahren Germanentum.

Der Richter sagte ihm gehörig die Wahrheit: „Mangelhafte Erziehung, Charakterlosigkeit und Hinterlist gepaart mit Freigiebigkeit sowie Flegelhaftigkeit“. Er traf damit den Kern.

Stammgast beim Pfandleiher

Ehrlich währt am längsten, aber was soll man machen, wenn man Geld braucht, aber nichts hat. Seine Freundin Minni hatte Geburtstag und Emil, der schon lange mit ihr ging, konnte sich unmöglich lumpen lassen. Es hätte aber Aufsehen erregt, wenn er ein Geschenk, das für eine Dame bestimmt war, etwa auf Raten gekauft hätte. Er mußte also einen Almweg wählen, um seiner Kleinen gefällig zu sein. Aus seinen früheren Jahren kannte er noch einen Radfahrdiener. Er ging hin, kaufte ein Serrenrad, zahlte keinen Pfennig an, und ging zum nächsten Pfandleiher, um es zu verkaufen. Er bekam zwar nur 35 Mark dafür, aber das genügte zunächst einmal. Es ist nicht das einzige, was ihm zur Last gelegt wird. Er scheint überhaupt eine Vorliebe für Räder zu haben, denn in derselben Woche kaufte er sich noch ein zweites Rad. Drei Tage später nahm auch dieses den Weg zum Pfandleiher.

Erheblich schwerer ist ein weiterer Fall. Emil wußte nicht, wie er die Raten einhalten sollte. Seine Gläubiger hatten ihm schon wiederholt die Fude eingekümmert und drohten, da er nicht zahlte, mit einer Anzeige. In seiner Angst — er ist nämlich schon oft vorbestraft und wäre schwer reingerafft — suchte er einen Almweg, der ihn aber nur noch weiter hineinriß. Er schob zu einem Uhrmacher und vermöge seines guten Aussehens und Auftretens gelang es ihm, den biederen Uhrmacher zu überköpeln. Er händigte ihm nämlich eine goldene Uhr im Werte von 300 Mark aus, ohne auch nur einen Pfennig Anzahlung zu verlangen. Emils ehrliches Gesicht genierte ihm! Die Kreditwürdigkeit war selbstverständlich nur Schein. Keine einzige RM. erhielt der Uhrmacher. Emil aber, glückselig darüber, über einen so wertvollen Gegenstand zu verfügen. Hof ins Pfandhaus und verkloppte die teure Uhr für lumpige 50 Mark. So ein Pfandleiher macht also letzten Endes kein schlechtes Geschäft, wenn sein Kunde den Pfand, schein verfallen läßt. Der Schwindler blieb nicht lange verborgen. Emil steht mal wieder vor dem Rabi. Sein Auftreten nutzte hier nichts, man läßt sich nicht einflussen; das bekommen nur die Herrschaften fertig, aber nicht etwa so ein dem Proletenstand Angehöriger. Er kommt trotzdem noch billig davon. Vier Monate Gefängnis für seine Gaunereien, eine Warnung, ob sie nützt?

Elternabend in Seerey-Dänischburg

Die Kinderfreunde Seerey-Dänischburg hatten am Sonntagabend die Einwohner der Umgegend zum Elternabend eingeladen. Schon um 7 1/2 Uhr war kein Stuhl mehr zu haben. Als pünktlich 8 Uhr die Feier mit einer kräftigen Liebe eröffnet wurde, war auch kein Stuhl mehr zu finden. Kopf an Kopf standen und saßen die Eltern und Freunde. Die jüngste Generation der Arbeiterschaft zeigte ihr Können. Wuchtig klang der Sprecher aus 50 jungen Reihen: „Ein herzliches Freundschafft allen Arbeitern“. Genosse Erwin in Lüth-Schwartau sprach von der Bedeutung der Kinderfreunde und ihrem Wollen. Rezitationen und Volkstänze der Schwartauer Falkengruppen wurden mit Beifall aufgenommen. Ein „Gruppenabend bei den Kinderfreunden“ zeigte ihr Treiben. Der richtige Kontakt zwischen Vorführer und Zuhörer wurde durch das gemeinsame Singen des humoristischen „Flegel-Liedes“ in allen möglichen Durcheinander hergestellt. Ein Programmpunkt nach dem anderen wechselte in schneller Reihenfolge. Das Hans-Sachs-Spiel „Das Rälberbrüten“ wurde zum Schluß mit gutem Humor aufgenommen. Wegen Überfüllung des Saales konnten die vorgesehenen Saalstänze nicht mehr auszuführen werden. Ein paar Schluß- und Dankworte und alle Anwesenden sangen stehend: „Brüder zur Sonne zur Freiheit“. G. J.

Scala

Ein abwechslungsreiches Programm kann der Fremdbudarettistischer Kunst für wenig Geld bis Ende dieses Monats in der Scala genießen. Da ist vor allem Senta Herzog, den Lübeckern keine Unbekannte, die als Modedesignerin in „blenden“ Kostümen das Programm konfektiert. Das reizende Girl, das sonst in schlanken Seidenbeinen vor jeder Nummer vorübertrippelte, mußte der „Herzogin“ weichen. Aber Senta macht ihre Sache ausgezeichnet, undrufen! Der Kontakt mit dem Publikum ist hergestellt, sobald sie loslegt. Höhepunkt des Programms sind die Tanzparabolen Mary Ree und Fred, die starke Lulu, die ihren Mann auf Händen trägt und Fred Carlo Co., drei Artisten, die eine schwierige Akrobatik-Balanc ausführen. Reichem Beifall ernten auch die exzentrischen Kaskadure Silde Albers und Sim mit ihren Darbietungen. Lily Vera singt mit schöner Stimme Arien aus bekannten Operetten und Lisa Ufett zeigt in ihrem Morgentraining, wie leicht es ist, die bewußte schlafende Linie zu erzielen. In Mac Maffiti lernen wir einen Vortragskünstler kennen, wie man ihn auf der Varietébühne nur selten zu hören bekommt. Nicht mit banalen, abgedroschenen Couplets, sondern mit wirklich künstlerisch wertvollen Vorträgen weiß er das Publikum zu fesseln. Den heiteren Abschluß bildet ein kleiner Stesck, betitelt Familienbild. Der Verfasser und Darsteller Alfred Ree und seine beiden Partnerinnen werden wiederholt vor die Rampe gerufen. wb.

Ergreifen Sie den vorsächlichen Brandstifter!

In erschreckender Weise mehren sich in der letzten Zeit die Brandstiftungen. Viele Millionen unseres Volksvermögens gehen durch diese Brandstiftungen endgültig verloren. Der vorsächliche Brandstifter ist einer der gefährlichsten Feinde unserer Volkswirtschaft und der ganzen Bevölkerung die den Schaden, der durch das frevelhafte Tun des Brandstifters entsteht, mit ihren Versicherungsbeiträgen bezahlen muß. Rückichtslos richtet der vorsächliche Brandstifter seine Angriffe daher gegen die gesamte Bevölkerung, er muß gerade in die er schwersten Notstandszeit auch rücksichtslos als Volksfeind gebrandmarkt werden. Die Strafverfolgungsbehörden sind überall bereit, auf das schärfste einzuschreiten und durchzugreifen. Nur dann, wenn die gesamte Bevölkerung in ihrem eigenen Interesse bei der Aufklärung von vorsächlichen Brandstiftungen tatkräftig mithilft, kann die Brandstiftungsseuche wirksam bekämpft werden. Jeder, der zur Enttarnung dieser Volksfeinde beiträgt, macht sich um Volk und Wirtschaft verdient. Die Enttarnung der vorsächlichen Brandstifter wird doch dadurch erleichtert, daß dieses Verbrechen erst in 15 Jahren verjährt, wenn es sich um Wohngebäude, Kirchen usw. handelt. In ihrer heutigen Angelegenheit erinnert die Landesbrandkasse an ihre bekannte Auslobung von 5000 RM. für die Ermittlung von vorsächlichen Brandstiftern.

Hier fängt's an...

beuge vor — gurgle trocken mit... Wälsend

1911-1918



Rund um den Erdball

Amateur-Box-Länderkampf Deutschland—Amerika

Am 19. Oktober geht im Berliner Sportpalast der Amateur-Box-Länderkampf Deutschland—Amerika vor sich, der durch die Teilnahme der hervorragendsten amerikanischen und deutschen Amateure besondere Beachtung verdient.



Die deutschen Vertreter
(von links): Hans Ziglarski, der dreifache deutsche Meister im Bantamgewicht — Weltgewichtmeister Kurth — deutscher Leichtgewichtmeister Donner.



Die amerikanischen Vertreter
bei ihrer Ankunft in Berlin (von links): Furness — Beloit — Vacino — Galef — Charlotta — Souff — Melham.

Pariser Elektrizitätswerk in Brand

In dem Pariser Elektrizitätswerk von Issy-les-Moulineaux, einem der größten des Pariser Elektrizitätsnetzes, brach Sonntag nachmittag ein großer Brand aus, der alsbald, trotz der Bemühungen der gesamten Pariser Feuerwehr, das ganze Werk außer Tätigkeit setzte. Infolgedessen waren abends weite Stadtteile von Paris, so die meisten Bezirke auf dem linken Seineufer, unter anderem der ganze Montparnasse, dann alle westlichen Bezirke auf dem rechten Seineufer, darunter das ganze Bois de Boulogne und die angrenzenden Stadtteile, ohne Beleuchtung und lagen in tiefer Finsternis. Die Unannehmlichkeit ist umso größer, als die wenigen am Sonntag abend nicht geschlossenen Kaufläden sofort auch alle vorhandenen Kerzen ausverkauft hatten.

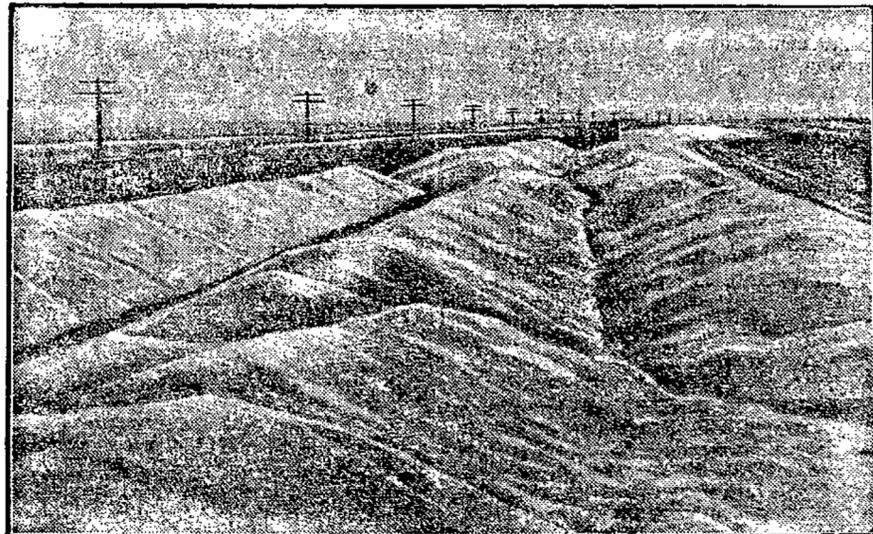
Auto mit 50 000 RM. Wertfaden

Berlin, 19. Oktober (Radio)

In der Nacht zum Sonntag wurde im Zentrum Berlins ein Auto gestohlen, das Wertfaden im Gesamtbetrag von rund 50 000 Mark enthielt, so 12 große Perjersteppiche, 13 Perjerbrücken, zwei große und drei kleine Oelgemälde, echte Holländer aus dem 17. Jahrhundert, und vier Koffer mit Wäsche aller Art.

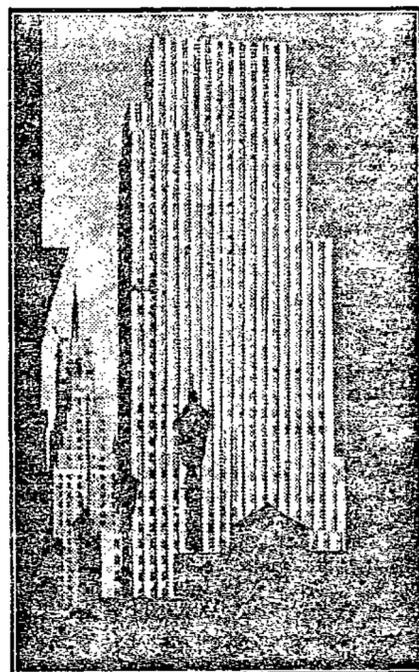
Kindesleiche im Einmachglas

In Warschau wurde von der Polizei eine Frau festgestellt, die seit vier Jahren die Leiche eines von ihr geborenen Kindes in einem mit Formalin gefüllten Einmachglas aufbewahrte. Wie ihre zehnjährige Tochter erzählte, nahm die Mutter allnächtlich das Glas hervor und sah stundenlang bewegungslos auf das Kind im Glase. Die Polizei beschlagnahmte die Leiche, um die Todesursache feststellen zu lassen.



Kapitalistische Wirtschaft — Verfaulende Weizenberge

Europa war der beste Käufer der amerikanischen Landwirtschaft, heute ist fast ganz Europa verarmt und der Amerikaner findet für seine Vorräte keine Abnehmer mehr. Zu der zum Teil noch unverkauften Weizenenernte des letzten Jahres kam nun noch eine neue reiche Ernte. Die Speicher sind überfüllt, ungeheure Vorräte von Weizen lagern in Texas, zu Hügeln geschichtet längs der Bahnlinie, und während Hunderttausende in schwerster Sorge um das tägliche Brot sich quälen, verfaulen in Amerika ungeheure Vorräte an Brotgetreide.



Romantisches Neunort

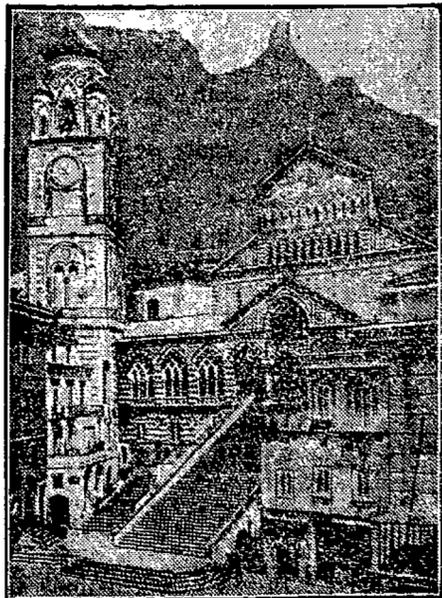
Eine selten schöne Aufnahme aus der amerikanischen Metropole: das Gebäude der „New Yorker Neuen Nachrichten“ einer der hervorragendsten Wollenträger der Stadt.

Haftbefehl gegen Ehrenfest

Die Wiener Staatsanwaltschaft hat gegen den früheren Direktor der Oesterreichischen Kredit-Anstalt und Mitbegründer der Amittelbank, Erik Ehrenfest, Haftbefehl erlassen. Ehrenfest, der des Betruges beschuldigt wird, soll sich angeblich in Paris aufhalten. Sein im wesentlichen aus Inflationsgewinnen stammendes Vermögen wird auf 2 Millionen Dollar geschätzt.

Im Flugzeug

„Was sagen Sie? Das dort unten soll Belgien sein? — Rec. hören Sie bloß auf; hier auf meiner Landkarte ist Belgien gelb.“



Die Kathedrale von Amalfi in Flammen

Die berühmte Kathedrale von Amalfi in der italienischen Provinz Salerno — ein kunsthistorisch außerordentlich wertvoller Bau im normannisch-romanischen Stil — steht in Flammen. Das Feuer brach in einem neben dem Gotteshause stehenden Haus aus und griff mit großer Schnelligkeit auf die Kathedrale über.



Kartenspiel im Feuer

Die New Yorker Feuerwehr will demnächst einen neuen Abbestanzug einführen, der den Träger gegen Feuer unbedingt schützen soll. Um die absolute Zuverlässigkeit des neuen Anzugs zu beweisen, setzten sich zwei Männer mit dem Abbestanzug ins Feuer und spielten dort Karten. Obgleich es den beiden Spielern recht heiß wurde, spielten sie doch ihre Partie zu Ende und verließen danach ohne jede Verletzung ihren sonderbaren Stammtisch.

Edisons Lebensroman

Der Mann mit den 100 Patenten

Thomas Alva Edison, „Der Zauberer von Menlo Park“, ist im Alter von 84 Jahren gestorben.

„Vom Zeitungsjungen zum Milliardär“ — bis in die letzten Jahre amerikanischer „Prosperität“ hinein galt uns staunenden Europäern diese Zeitungsüberschrift, dieser Romantitel als Norm und Charakteristikum der Laufbahn in U.S.A. Unsere Großväter träumten noch von einem neuen Leben als Lederstrumpf-Trapper und Indianerjäger im Land der unbegrenzten Möglichkeiten; aber schon unsere Väter, dem Karl-May-Alter kaum entwachsen, dachten bei dem Begriff „Amerika“ nicht mehr an Stalps, Wigwams und Squaws, sondern an Rockefeller, Astor und Edison.

In erster Linie an Edison. Er war der Amerikaner, wie man ihn sich in der alten Welt der Vorkriegszeit vorstellte; er hatte die amerikanische Karriere gemacht und — natürlich — jene Milliarden Dollars aufgehäuft, die jedem Bürger der Vereinigten Staaten in der Phantasie des Europäers zustanden. Daß gerade Edison sein Lebenswerk unter größeren Schwierigkeiten, in härterer Arbeit aufbauen mußte als die meisten seiner aus Bankrotten hervorgegangenen Milliardärskollegen, daran dachte man kaum.

Als Sohn eines armen Getreidehändlers wurde Thomas Alva Edison am 11. Februar 1847 in Milan im Staate Ohio geboren. In der Schule tat er nicht gut. „Der Junge ist völlig unbegabt“, sagte der Lehrer zur Mutter. Aber die mußte es besser, nahm ihn aus der Schule und unterrichtete ihn selbst.

Mit zwölf Jahren begann Edison den Marsch ins Leben. Als Zeitungsjunge auf der „Grant Trunk Railroad“, der Eisenbahnlinie von Chicago nach Detroit. Täglich fuhr er mit seinem Zeitungspaket im Zuge mit. Sein „Hauptquartier“ war der Gepäckwagen, wo man ihm, dem tüchtigen kleinen Jungen, eine Ecke zur freien Benutzung einräumte. Das Zeitungsgeschäft ging gut, und Edison überlegte sich: warum soll ich den Verlegern der Zeitungen, die ich an die Passagiere verkaufe, etwas zu verdienen geben, was ich mit einiger Mühe selbst einstecken könnte? Er kaufte sich eine primitive kleine Druckerei, installierte sie im Gepäckwagen und gab seine eigene, mit Eintreffen neuester Nachrichten stets frisch gedruckte Zeitung heraus. Am amüsantesten ist die Geschichte, wie Edison sich diese letzten Meldungen besorgte: er, der nun dreizehnjährige Knirps, schrieb einen Brief an den Präsidenten der Vereinigten Presse in Newyork; darin bot er die Summe von zehn Dollars monatlich, falls man ihm alle Ereignis-

der schnellsten und geschicktesten Beamten seiner Gesellschaft, sondern erfindet zudem noch eine Reihe von außerordentlich wichtigen Neuerungen, insbesondere auf dem Gebiete der Mehrfachtelegraphie über einen Draht. Er erreichte hier den Rekord von 3100 Worten in der Minute. Diese Erfolge machten ihn sicher. In Menlo Park bei Newyork errichtete er eine Werkstatt für Telegrafie-Experimente. Rund zweihundert Patente, die sich ausschließlich auf telegrafische Neuerungen beziehen, werden im Lauf der Jahre von Edison angemeldet.

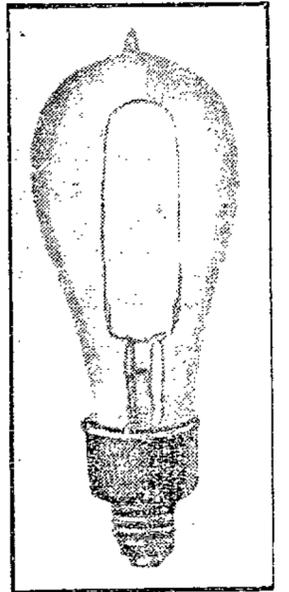
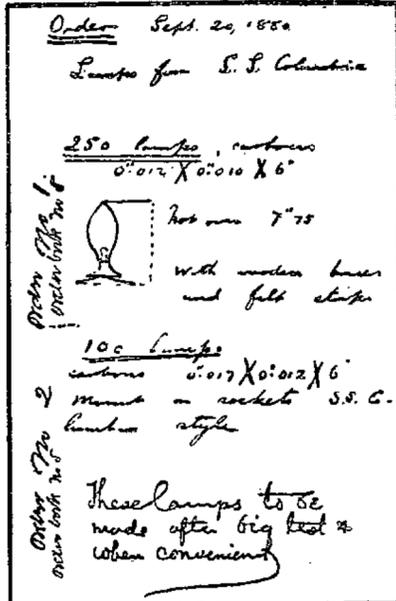
1877, im Alter von 30 Jahren, macht Edison eine der ganz großen Erfindungen seines Lebens — jene, die ihn mit einem

entdeckte das gesuchte Material im verholzten Bambusstreifen eines alten japanischen Fächers. Das war am 18. Oktober 1879. Die Kohlenfadenlampe war erfunden.

Zwanzig Jahre, bis zur Entdeckung der Metallfadenlampe herrschte Edisons Glühlampe; heute noch findet man sie unter altem Hausrat. Auf der Weltausstellung in Paris 1881 baute Edison schon ein komplettes Elektrizitätsversorgungsnetz mit sämtlichen minimalsten Einzelteilen auf, vom Dynamo bis zur Lamelle. Emil Rathenau schreibt in seinen Erinnerungen: „Mich packte die Erfindung des berühmten Einfindlers von Menlo Park. Zum erstenmal waren hier Maschinen geschaffen, die durch ihren Auf-



Thomas Alva Edison



Seine größte Erfindung

war die elektrische Glühlampe. Links: das Facsimile der ersten Lampenbestellung — rechts: Edisons erste Glühlampe, die von den heute gebräuchlichen kaum zu unterscheiden ist — abgesehen von dem Kohlenfaden und der Fassung

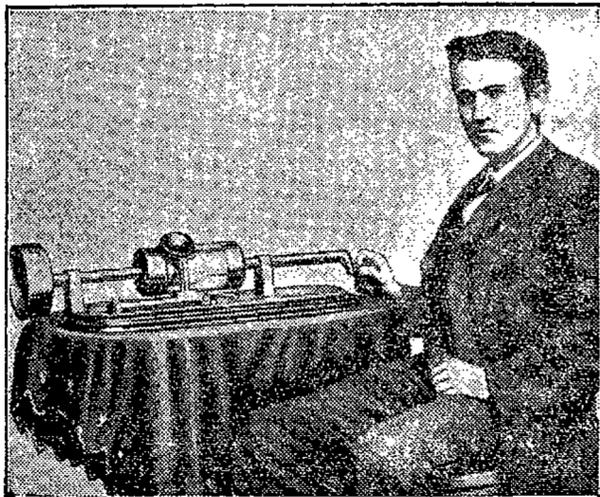
Schlag zum weltberühmten Mann erhob; er konstruierte den Phonographen, den Vorläufer des Grammophons. Bald darauf widmet sich Edison einem neuen Problem: dem der elektrischen Glühlampe. Bis 1879 kannte man als elektrisches Licht nur die Bogenlampe. Sie war für den Hausgebrauch nicht zu verwenden. Auch die Erfindung des Deutschen Göbel war für die Massenherstellung nicht geeignet. Edison suchte das Problem auf andere Art zu lösen: er wollte einen Kohlenfaden finden, der unter der Einwirkung des elektrischen Stroms glühte, ohne zu verbrennen. Dreizehn Monate dauerte die Jagd nach der Faden-Substanz. Kein wissenschaftliches Institut, kein Laboratorium konnte ihm seinen Wunsch erfüllen. Edison stellte sein ganzes Haus auf den Kopf. Alle möglichen und unmöglichen Gegenstände seines Laboratoriums wurden verholzt, um die Fadensubstanz experimentell zu finden; alle seine Mitarbeiter mußten helfen. In jener Zeit muß das Haus am Menlo Park den Eindruck eines Tollhauses gemacht haben; ein Dutzend Leute rastete herum und probierte alles, was nicht niest und nagelst war, aus sämtlichen Ecken auf, um es schleunigst ins Feuer zu halten — Schirme, Spazierstöcke, Stroh, Holzsplitter. Endlich kam der Zufall zu Hilfe: Edison

bau diesen Namen beanspruchen durften.“ Rathenau erwirbt die Rechte für Deutschland und gründet die „Deutsche Edison-Gesellschaft für angewandte Elektrizität“, aus der wenige Jahre später die AEG wurde.

Faßt an jeder Erfindung des ausgehenden 19. Jahrhunderts hat Edison mitgearbeitet: am Telefon, am Kinetographen, an hundert kleinen und größeren Dingen. Insgesamt hat er mehr als 1000 Patente angemeldet.

Hohes Alter, Krankheit und Todesstunde machten Edison — dies war die letzte „Sensationsnachricht“ über ihn vor seiner schweren Erkrankung — zum Spiritisten. Er stiftete 10 000 Dollar laut Testament demjenigen, dem der Nachweis gelingen würde, daß das menschliche Bewußtsein nach dem Tode fortdauert.

Diese letzte Tat Edisons ist gewiß nicht in die Bilanz seines Lebenswerks aufzunehmen. Was von ihm bleibt, ist der ungeheure Reiz, den die moderne Technik dem „Zauberer von Menlo Park“ zu verdanken hat, und ein sehr geschätztes Wort: „Erfolg besteht zu 2 Prozent aus Inspiration und zu 98 Prozent aus Arbeit.“



Der junge Edison

mit einer seiner großen Erfindungen, dem Phonographen. Als er seine Erfindung zum ersten Male vorführte, wurde er zunächst für einen Bauchredner gehalten, der die aus dem Apparat sprechende Stimme hervorbringe.

nisse von internationalem Interesse täglich an die Hauptstationen des Grand trunk Railroad telegraphierte. In Newyork lachte man sich halb tot über den Schreibbrief des jüngsten „Kollegen“, aber man nahm das Gebot an, und Edisons Zeitung konnte erscheinen.

Das Geschäft ging ausgezeichnet, der tägliche Reinverdienst betrug 60 Dollar, Edison konnte bald daran gehen, seine Lieblingsidee zu verwirklichen: er richtete sich, neben der Druckerei, ein kleines chemisches Laboratorium im Gepäckwagen ein. Seine Experimente gingen nicht immer glücklich aus; einmal entstand ein kleiner Brand, ein anderes Mal eine Explosion. Das war selbst für die großzügige Grand Trunk Railroad-Gesellschaft zu viel; sie warf den Jungen kurzerhand hinaus. Inzwischen ging auch die Zeitung ein: wegen der „freien Sprache“, die sie führte.

Nun lernt Edison telegraphieren. Er findet eine Stellung als Telegrafist; in kurzer Zeit erringt er nicht nur den Ruf eines

Lübedts Schiffsverkehr im September 1931

(Mitgeteilt vom Statistischen Landesamt)

Seeschifffahrt

In die Lübecker Häfen liefen 472 Seeschiffe mit 75 502 Netto-Reg.-Tons ein und 478 mit 77 767 wieder aus. Der gesamte Schiffsverkehr stellte sich hiernach auf 950 zu Handelszwecken ein- und ausgehende Schiffe mit einer bewegten Tonnage von 153 269 Reg.-Tons gegen 865 mit 158 602 im Vormonat und 859 mit 158 246 im Vorjahre. Ladung hatten einkommend 154 Schiffe mit 53 051 Reg.-Tons und ausgehend 453 mit 51 312. Dem Raumgehalt noch waren somit 70,2 (1930: 73,2) v. H. der ankommenden und 66,0 (68,4) v. H. der ausgehenden Schiffe beladen. Unter deutscher Flagge fuhrten 355 Schiffe mit 69 794 Reg.-Tons und unter einer fremden 595 mit 83 475, darunter 28 Finnen, 209 Schweden, 314 Dänen und 13 Niederländer. Den Verkehr mit deutschen Küstenplätzen vermittelten 159 Schiffe mit 34 529 Reg.-Tons und mit dem Auslande verkehrten 791 mit 118 740. Hiervon kamen auf den Verkehr mit Finnland 39 Schiffe mit 19 479 Reg.-Tons, Schweden 164 mit 33 099, Norwegen 13 mit 6283 und mit Dänemark 534 mit 31 726. Der Güterumschlag

betrug bei Einfuhr 75 188 (81 624) Tons und in der Ausfuhr 71 408 (68 447), insgesamt also 146 596 (150 071) Tons. Eingeführt wurden u. a. 24 900 Tons Steinkohlen, 21 765 Tons Erze und Abbrände, 16 800 Tons Holz und 5700 Tons Kalkstein. In der Ausfuhr belegten Stückgüter, Brennstoffe, Salze, Düngemittel und Eisen die ersten Plätze. Von und nach deutschen Küstenplätzen wurden 31 647 Tons Güter verschifft; mit Finnland wurden 15 994 Tons, mit Schweden 33 787 Tons und mit Dänemark 28 308 Tons Waren ausgetauscht. In den Monaten Januar bis einsch. September 1931 wurden 3191 eingehende Schiffe mit 525 818 Reg.-Tons und 3184 ausgehende mit 532 526 Reg.-Tons registriert, insgesamt 6375 Handelsschiffe mit 1 058 344 Reg.-Tons gegenüber 6578 mit 1 284 784 im Vorjahre.

Binnenschifffahrt

Auf der Trave und auf dem Elbe-Trave-Kanal kamen 144 Binnenschiffe mit einer Tragfähigkeit von 64 116 Tons in Lübeck an, wogegen 131 mit 48 877 Tons wieder abfuhrten. Der gesamte Binnenschiffsverkehr bezifferte sich somit auf 275 Schiffe mit 112 993 Tons Tragfähigkeit gegen 334 mit 141 720 im Vorjahre. Die Schiffe brachten 48 593 (42 154) Tons Güter an und nahmen 22 856 (15 352) Tons wieder mit fort. Ein- und Ausfuhrartikel waren in der Hauptsache Braunkohlenbriketts, Salze, Sand und Kies, Koks, Bau-

Das Gebot der Stunde heißt sparen. Man fange mit dem nächstliegenden an und trinke Kornfranck. Er ist nicht nur sehr billig, er schmeckt auch ganz ausgezeichnet.

20 Tassen täglich für eine Familie kosten nicht mal 6 Pfennig.

Wie wird das Wetter am Dienstag?



Windig mit Niederschlägen

Bei meist schwachen nördlichen bis nordwestlichen Winden wolft bis bedeckt, einzelne leichte Niederschläge in Form von Sprühregen, Tagestemperaturen normal, nachts im westlichen Binnenland Frostgefahr.

Vorübergehend ist der hohe Druck über den Britischen Inseln und der Nordsee durch das Zustromen polarer Kaltluft auf der Mittelsee ein s über die Nordsee gezogenen Tiefdruckgebietes verdrängt worden. Die festere Luftströmung hat dabei eine Ausfüllung der hochdruckigen Westküste der letzten Tage geführt. Am wird der hohe Druck an Ort und Stelle wieder abgebaut da die Westküste sich allmählich Isoliert erhebt. Wir können daher wieder mit veränderlichem Wetter rechnen.

materialien usw. In den ersten neun Monaten dieses Jahres umschifft die gesamte Binnenschifffahrt 2080 Schiffe mit 830 623 T. Tragfähigkeit und 441 339 T. Ladung gegenüber 2250 mit 862 248 bzw. 395 582 in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Wer will unter die Soldaten?

Amlich wird mitgeteilt: In letzter Zeit ist eine Arbeitsgemeinschaft zukünftiger Soldaten, die „Kriegs- und Wehrdienst“ mit Aufrufen an die Öffentlichkeit getreten. Sie gibt an, unter Billigung des Reichswehrministeriums junge Leute, die die Absicht haben, Soldat zu werden, durch Anfertigung von Gesuchen, Erstellung von Nachträgen und Veranlassung pflichtförmiger Ablegungen beraten zu wollen. Das Reichswehrministerium hat die Gründung dieser Arbeitsgemeinschaft nicht gebilligt. Es hält einen solchen Verein für überflüssig. Bewerber, die sich der Vermittlung eines solchen Vereins bedienen, haben eine besondere Berücksichtigung nicht zu erwarten.

Großhandelsstatistik. Die vom Statistischen Reichsamt für den 11. Oktober berechnete Richtzahl der Großhandelspreise lag mit 106,7 um 0,6 v. H. niedriger als in der Vorwoche.

Brevin; Lübeck

Schwartz-Rennfeld. E. P. D. Frauengruppe. Am Montag, dem 19. d. M., abends 7 Uhr, wurden wieder regelmäßig die Abende der Arbeiter-Frauenhilfe. Da viele Näherinnen zu erkranken sind, werden alle Genossinnen der Näherinnen ermahnt, zeitlos zu erscheinen. Ausgabe der Welle zum Turnierfesten findet ebenfalls daselbst statt. - Vorstand der Arbeiter-Frauenhilfe: wichtige Besprechung am Montag abends 6 1/2 Uhr in der Nähstube. - Gleichzeitig weisen wir auf den am Mittwoch, dem 25. Oktober stattfindenden Lichtbildvortrag „Im Westen nichts Neues“ hin. Die Genossinnen wollen bis dahin rege Vergnügen machen.

Wohnhaus eingestürzt - Ein rabiater Nazi

Bu Curtin, 18. Oktober

Donnerstag morgen kurz nach 4 Uhr brach in dem unbewohnten Wohnhaus der Geflügelzucht am Vorkerker ein Feuer aus. Das Feuer entzündete im Innern des Hauses und dehnte sich bald auf das ganze Haus aus. Mitverbrannt sind dreihundert Eier und das Mobiliar einer Hausdame. Ueber die Entstehung des Feuers herrscht noch keine Klarheit. Wahrscheinlich liegt Brandstiftung vor. Gegen 3 Uhr schlug der in der Nähe liegende Hund an. Festgestellt werden konnte, daß kein Kurzschluß vorliegt. Die Polizei prüft auch, ob vorher ein Einbruch verübt worden ist.

Ohne Grund niedergegeschlagen

Der 24-Jährige Dieb ist kaum aus dem Gefängnis entlassen, wo er eine Strafe wegen einer politischen Schlägerei absitzen mußte, und schon abseufzte er eine neue „Baldentat“. Ohne irgendeinen Grund schlug er am Freitagabend nach Kinoschlus einen Gast der „Herberge“ mit einem Karabinerhaken nieder. Dieser brach sofort zusammen und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Wie wir feststellen konnten, gehört der Niedergeschlagene keiner Partei an. Die Polizei nahm den Verletzten sofort auf.

Gefährliche Einbrecherbande festgenommen

Kiel, 19. Oktober

Der Polizei ist es gelungen, eine mehrköpfige Diebesbande, die im Laufe dieses Jahres in Kiel und Umgebung zahlreiche Einbrüche in Geschäfte, Kontore, Bankräuberei und Räucherfakten verübt hat, festzunehmen. Der Führer dieser Bande, der 31-jährige, aus Kiel gebürtige Heinrich Stroch wurde bereits vor einigen Wochen bei der Verhaftung einer anderen Einbrecherbande dingfest gemacht.

Echene mit 3000 Sackten Getreide verbrannt

w. Brühl, 19. Oktober

Von einem Großfeuer wurde in den ersten Morgenstunden des Sonnabends die Domäne Echten heimgesucht. Eine massive Getreideechene, die mit etwa 3000 Sackten ungedroschenem Getreide gefüllt war, geriet aus bisher noch nicht geklärter Ursache in Brand. In ein Heizen war von vornherein nicht zu denken. Inger den bedeutenden Gemeindevorständen ist auch viel Kundschafter mitverbrannt. Ein Hauch der Flammen wurden auch ein Dreifloß und andere landwirtschaftliche Maschinen gewisse Anzeichen sprechen für die Annahme, daß das Feuer durch Brandstiftung entstanden ist.

Norddampfer „Seydlitz“ wird Jüdischiff

N. Bremerhaven, 18. Oktober

Der zur Reichsmarine gehörige Norddampfer „Seydlitz“, der seit dem 1. Juli aufgelegt, soll mit einem größeren Besatzungswort für Film- und Bergungszwecke angeeignet werden; er dürfte somit zum Verkauf kommen. Eine Anzahl Besatzungswörter sind bereits zu Bergungszwecken angefordert. Die Bergung der ungesunkenen Untergangenen wird in einigen Tagen erfolgen.

SPORT VOM SONNTAG

Fußball

Ueberraschend schlägt N. B. Schwartzau 4:3
Viktoria ist über Seereh 3:1 siegreich
Stoßelsdorf spielt gegen Viktoria 2 1:1

N. B. - Schwartzau 4:3 (0:2) Eden 4:6

Ein Kampf, wie man ihn sich immer wünscht, denn der beidseitige Eifer und das verzweifelte Einsetzen aller Kräfte der N. B. erregte teilweise eine Kampfstimmung, wie wir sie selten sehen. Nach Halbzeit ließ nicht ein einziges Mal die Hintermannschaft der Gastgeber in ihren aufopfernden Arbeiten nach, schnell und energisch fuhr sie dem Gegner zwischen alle Aktionen, trieb den Ball immer wieder mit weiten Schlägen nach vorn, setzte dem Sturm durch dauernden Druck derart zu, daß dieser einmisch machen mußte. Es klappte beim Sturm nicht jede Aktion, aber auch hier war der Wille zum Erfolg ausschlaggebend. Wohl wehrte sich die schlagfähigere Verteidigung Schwartzaus mit allem Können und allen Kräften, zwang auch ihren Angriff zur höchsten Aktivität. Aber ihr Sturm war nur in der Zeitspanne gut, wo sie ihre Tore schossen. Es muß hier gesagt werden: Schwartzau steht und fällt mit ihrem Mittelfeld. Als dieser nach Halbzeit mehr und mehr verfiel, kam Schwartzau zwingungsweise in Abwehrstellung. Wenn wir eingangs sagten, daß wir uns solche Spiele wünschen, so doch nur unter Ausschaltung der immer noch eintretenden Härten. Aber was wir in der Vorwoche als unsere Auffassung bekannt haben, erwies sich für N. B. zum Vorteil: Energie bei allen Spielern und Kampf in aller Einheit führen zum Sieg. Schwartzau wird diese Niederlage eine Lehre sein - N. B. bedeutet dieser Sieg eine Anerkennung ihres Willens zum Siege, ihrer aufopfernden Leistung.

In den ersten Minuten trugen die Schwartzauer Angriffe vor, die nicht ahnen ließen, daß sie das Spiel verlieren würden. Durch Eckball fällt das erste Tor für Schwartzau, und Rechtsaußen schlägt durch scharf platzierten Schuß das 2. Tor. Das 3. Tor wird wegen Abseits nicht gegeben. Das Aufbaupiel ist bei N. B. vorläufig gleich Null. Weitere 2 Eden für Schwartzau bringen nichts, geht es in den Wechsel. Jetzt setzen die N. B. ein und die Schwartzauer fallen auseinander. Ein Abpraller vom Torwart wird zum ersten Tor für N. B. Ein gegebenes Strafstoß für N. B. wird vom Halblinken zum Ausgleich eingeköpft. Nr. 3 und 4 fallen in Kombination durch Halbrechts. Der Gegenangriff von Schwartzau war vom Pech verfolgt. Der Mittelstürmer köpft den Ball einen halben Meter vom Tor stehend über die Latte. Der verhängte Elfmeter wurde vom N. B. verschossen. In letzter Minute gewinnt Schwartzau noch an Boden und erreicht ihr 2. Tor. Der Schiedsrichter hatte das Spiel in der Hand.

Viktoria - Seereh 3:1 (2:0) Eden 9:8

Bei gutem Fußballwetter standen sich obige Mannschaften gegenüber. Viktoria hatte nicht nötig, aus sich herauszugehen. Seereh hatte nur im Torwart, rechten Verteidiger und Halblinken gute Spieler. Der Schiedsrichter piffte ungerecht zwei sichere Chancen für Seereh ab. Viktoria geht sofort nach Anstoß in Seerehs Hälfte und kann unhaltbar zum 1:0 einnetzen. Seerehs Mannschaft spielt planlos und ist andauernd in Abwehr. Auf beiden Seiten gehen sichere Tore durch Abseits verloren. Seereh wird besser, der Ausgleich ist da, doch die Bombe wird auf 3 Meter Entfernung in den 2. Stock gefallt. Viktoria beherrscht das Spielfeld. Durchbrüche von den Gästen werden durch Abseits verpufft. Im zweiten Durchgang gelangt es den Gastgebern noch einmal, das Leder ins Tor zu schießen. Seereh rückt auf und erreicht das Ehrentor. Bis zum Schlußpfeiff bleiben die Gäste in Viktorias Hälfte.

Viktoria 2 - Stoßelsdorf 1:1 (0:0)

Beide Mannschaften lieferten sich einen flotten Kampf, in dem vor der Halbzeit Viktoria ein kleines Plus hatte, doch wurden durch gutes Eingreifen beider Torhüter keine Tore erzielt. Nach Wiederaufstoß konnten die Gastgeber durch ihren Linksaußen in Führung gehen. Stoßelsdorf kann durch ein Mißverständnis zwischen Verteidiger und Torwart den Ausgleich erzielen. Hiernach drängen sie stark, um den Sieg an sich zu reißen. Der Schiedsrichter amtierte gut.

Moisling 2 - Vorwärts 2 2:4 (1:3)

Vorwärts sichert sich weitere zwei Punkte und wird abspielen dürfen. Beide Mannschaften legten Härten ins Spiel, die unnötig waren. Der Schiedsrichter war dem Spiel in keiner Weise gewachsen.

Zegeberg 1 - Viktoria 3 0:1

Viktoria wird mit diesem Spiel punktgleich mit Dornbreite und hat alle Ansichten, den Meister ihrer Klasse zu machen.

Vorwärts 3 - Dornbreite 1 2:2

Durch dieses Unentschieden wird Dornbreites Meister sein in Frage gestellt.

N. B. 2 - Oldenburg 1 5:2 Eden 12:1

N. B. spielt sehr verhalten, wogegen Oldenburg eine eifrige Partie liefert.

N. B. 3 - Oldenburg 2 8:0

König 2 - Altkremp 2 6:2

N. B. Alte Herren - Heimstätten 2:1

Stoßelsdorf 2 - Viktoria 4 3:2

Vorwärts Alte Herren - König Alte Herren 2:1

Jugendspiele:

N. B. - Schwartzau 4:0

Moisling - Vorwärts 0:2

König - Schlump 0:0

Handball

Lübeck 2 - König 1 5:4 (3:0)

Ein schnelles, eifriges Spiel beider Mannschaften. Lübeck zu Anfang im Vorteil, muß den mit der Zeit besser werdenden Königinern aber die Torerfolge überlassen. Das Pausenresultat von 3:0 für König wird aber im zweiten Durchgang schnell etwas korrigiert. Zum Schluß, beim Stande von 4:4, ein kraftvoller Endkampf, den Lübeck für sich entscheidet. Allerdings hatten die Lübecker scheinbar viel Hilfe dabei, der Schiri piffte oft recht zweifelhafte Sachen. Ein Unentschieden wäre heute ganz am Platze gewesen.

König Spielerinnen - Lübeck Spielerinnen 3:1

Der wurfkräftige Königiner Sturm war in diesem Spiel ausschlaggebend. Lübecks Sturm gelang es trotz guten Zusammenspiels nicht, die Königiner Hintermannschaft zu unspielen.

Moisling 1 - Schwartzau 2 7:6

Den mit neun Mann spielenden Moislingern gelang es, nach aufopferndem Spiel sich zwei kostbare Punkte zu sichern.

Lübeck 3 - Wasserport Lübeck 1 5:1

Die Lübecker gewannen das Spiel durch ihren Mittelfeld, der es immer wieder verstand, seinen Sturm nach vorne zu werfen. Die Wasserportler zeigten ansprechende Leistungen, doch schickte dem Sturm vom Tor die Wurfentschlossenheit.

Lübeck Schüler - Wasserport Vorwerk Schüler 1:1

Wasserport Vorwerk Schüler - Schwartzau Schüler 5:1

Wasserport Vorwerk 1 - Wasserport Vorwerk 2 8:2

Ein Trainingspiel, in dem die erste Mannschaft in neuer Aufstellung ein flottes Spiel zeigte.

Am Freitag, dem 23. Oktober, 20 Uhr im Gewerkschaftshaus

Großes Konzert

ausgeführt vom Erwerbslosen-orchester (45 Musiker)

Preis 50 Pfennig

Der Reinertrag ist für die Winterhilfe der Arbeiterwohlfahrt bestimmt
Programme sind zu haben bei Hutziche, Wahnstr., H. Buse, Johannisstr. und im Restaurant des Gewerkschaftshauses

Bremer Bürgerchaft

Anträge über die Finanzaktionen des Bremer Staates - Wertwürdiges Verhalten der „nationalen Opposition“

Ha. Bremen, 17. Oktober

Von der zwölfköpfigen Dauerlösung am vorigen Freitag lag eine große Anzahl verschiedener Fraktionen über die Finanzaktionen des Bremer Staates vor; die Tendenz aller Anträge ist, einer Wiederholung der unheilbaren Womers-Geschäfte vorzubeugen. Da die Materie im einzelnen noch gründlicher Prüfung bedarf, wurden die meisten Anträge mit Zustimmung der Rechtsopposition der Finanzdeputation bzw. Verfassungsdeputation zur Berichterstattung überwiesen.

Die äußerste Rechte hatte letztesmal einen Mißtrauensantrag gegen den Senat und einen Antrag auf Auflösung der Bürgerchaft eingebracht. Statt nun auf beschleunigte Behandlung dieser Anträge zu drängen, machte der deutschnationalen Fraktionsführer Vagts den sensationell wirkenden Vorschlag, die Abstimmung über diese beiden Anträge zurückzustellen, bis die angeforderten Berichte der Finanz- und Verfassungsdeputation vorliegen. Da selbst die Nazis dieser Art „Gnadenfrist für die Koalition“ nicht widersprachen, konnten die Regierungsparteien unter Heinerkeit dem deutschnationalen Antrag zustimmen.

Ueber die Krise in der Textilindustrie an der Wejer und beim Norddeutschen Lloyd äußerte sich der Senat in Antwort auf eine sozialdemokratische Anfrage. Er teilte mit, daß der Lloyd von Neubausaufträgen an die Werften der Wejer infolge der Wirtschaftskrise Abstand nehmen mußte. Selbst der Bau von zwei Frachtdampfern der Hanja-Linie, für die der Reichsfinanzminister angesichts der großen Arbeitslosigkeit in der Bremer Textilindustrie Mittel zur Verfügung stellen wollte, mußte unterbleiben. Der Finanzminister hat daraufhin sein Angebot zurückgezogen. In der Senatsantwort heißt es zum Schluß:

„Der Senat ist zurzeit nicht in der Lage, auf den Nordd. Lloyd wegen Erteilung von Bauaufträgen einzurufen.“ Der Passagier- und Frachtenverkehr sei in den letzten Monaten erheblich zurückgegangen. Es haben anzulegen;

im Juni 35 Schiffe des Nordd. Lloyd mit 111 762 Netto-Reg.-T im Juli 46 Schiffe des Nordd. Lloyd mit 148 615 Netto-Reg.-T im Aug. 40 Schiffe des Nordd. Lloyd mit 121 982 Netto-Reg.-T im Sept. 39 Schiffe des Nordd. Lloyd mit 129 490 Netto-Reg.-T

In einer Debatte über das bremische Wohnungsbauproblem kommt zum Ausdruck, daß durch Abbau der Einkommen und Arbeitslosigkeit immer mehr Familien außerstande sind, die hohen Mieten zu bezahlen. Dadurch seien viele Häuser überfüllt und die betreffenden Familien gesundheitlich bedroht.

Beschlossen wird von der Bürgerchaft eine 3 h e r f o r d e r u n g z u l a g e für Polizeivollzugsbeamte entsprechend der Regelung in den anderen deutschen Ländern. Die betr. Beamten erhalten vom 1. Juli d. J. rückwirkend gerechnet eine Zehnstundenzulage von 6,- Mark monatlich bzw. 10 Pf. pro Tag.

Auf Antrag der Sozialdemokratie beschloß die Bürgerchaft, die durch die Notverordnung des Senates vom 5. September eingeführte Erhebung des Schulgeldes für die höheren Schulen nach den preussischen Sätzen aufzuheben und die bisherige soziale Regelung, durch die sich Bremen allen anderen Ländern gegenüber ausgezeichnet hat, wieder herzustellen.

Ein volksparteilicher Antrag, durch Erlass der Mietzinssteuer Reparaturen in Altkäufern zu fördern, wurde der Finanzdeputation überwiesen.

Briefkasten

Sp. Schwartzau, § 129 N. B. G. bestimmt: „Aus Mitteln der Reichsanstalt sind für die Invalidenversicherung der Arbeitslosen während des Bezuges der Hauptunterstützung (d. h. solange der Arbeitslose für sich selbst Hauptunterstützung bezieht, also auch während der Krisen für j o r g e) die Beiträge (Anerkennungsgeld) zu entrichten, die zur Erhaltung der Unterhaltungsstellen notwendig sind.“ - Arbeitnehmer in Land- und forstwirtschaftlicher Beschäftigung, die nach § 71 N. B. G. versicherungsfrei sind, erreichen nach § 96 des Gesetzes die Versicherungsfreiheit für die erste Arbeitslosmeldung in 26 Wochen. Die entsprechende Bestimmung lautet: „Für den Erwerb der Versicherungsfreiheit steht eine Beschäftigung, die nur auf Grund des § 71 versicherungsfrei ist, einer versicherungspflichtigen Beschäftigung gleich: 1. wenn das Arbeitsverhältnis ohne Zustimmung des Arbeitnehmers und ohne sein Verschulden vorzeitig gelöst ist oder 2. wenn das Arbeitsverhältnis ohne Verschulden des Arbeitnehmers gelöst ist, dieser die Unterstützung erstmalig beantragt.“

Zeitchriften

Der Schütting. Ein heimatisches Kalenderbuch auf das Jahr 1932. Adolf Sponholz Verlag G. m. b. H., Hannover. 1,50 RM. - Auch in diesem Jahre recht fertigt der Schütting wieder seinen Ruf als eins der schönsten und wertvollsten Jahrbücher. Neben dem reichen und künstlerischen Bildschmuck haben sich im Textteil die bekanntesten niederdeutschen Dichter ein Stelldichein gegeben. So Hans Friedrich Mundt, Hans Brand, August Hinrichs, Albrecht Janßen, Albert Mähl, Berend de Vries usw. Das Ganze ergibt ein vielfältiges und harmonisches Bild aus dem niederdeutschen Kulturkreis.

Dienetzer, Achtung! Weil die Unternehmer einen Lohnabbau von 15 Prozent und einen Akfordabbau von 20 Prozent verlangen, sind die Dienetzer im Bezirk Schleswig-Holstein und Lübeck einmütig in einen Abwehrstreik getreten.
Der Vorstand des Baugewerksbundes.